Nr. 303. Mittwoch, 28. Dezember. 1898

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbeste[illegible] 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der [illegible] 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

[illegible] Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Falks Ergänzungen zu Bismarcks Memoiren.

Berlin, 24. Dez. Die „Deutsche Revue“ bringt die bereits angekündigten „Thatsächlichen Ergänzungen zu Bismarcks Gedanken und Erinnerungen“ aus der Feder Dr. Falks, des früheren Cultusministers, jetzigen Oberlandesgerichtspräsidenten. Falk theilt zunächst sein Entlassungsgesuch mit, worin es heißt:

„Allerhöchstdieselben und mit Ihnen alle Freunde des Vaterlandes wünschen die Herstellung friedlicher Zustände auf kirchenpolitischem Gebiete. Seit langem schon neigte ich zu der Ueberzeugung, daß meine Person für eine gedeihliche Mitwirkung zur Erreichung dieses Zieles nicht geeignet sei, vielmehr hierfür ein ernstes Hinderniß abgeben müsse. Die seit dem Sommer vorigen Jahres (1878) gemachten Erfahrungen haben in dieser Beziehung mir jeden Zweifel beseitigt. Sodann hat sich die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse, überhaupt die allgemeinen Anschauungen, die Parteien im Lande und im Parlamente, ihre Bedeutung, ihre Stellung zu einander und zu Eurer Majestät Regierung derartig verändert, daß ich auch aus diesem Grunde mich der Erkenntniß nicht verschließen kann, noch darf, wie ein anderer Mann an meine Stelle gehört.“

Sodann theilt Falk mit, Fürst Bismarck habe ihn vorläufig zu halten gesucht, er könne aber nur annehmen, daß Bismarck und Eulenburg das ablehnende Resultat vorausgesehen hatten. Er veröffentlicht ein Schreiben, das er am 1. Juli 1879 an Bismarck richtete und worin er an die Haltung des Centrums erinnert und an das, was „zu wiederholten Malen von berufensten Vertretern der Curie, ja von dem Papste selbst über seine Person geäußert worden sei“. Ferner setzt er auseinander, wie durch die Stellung in den Zollfragen das Centrum ein wesentlicher Theil der Majorität geworden war, ebenso die Alt- und Hochconservativen evangelischer Confession. Beide aber agitirten heftig gegen ihn (Falk) und seine Grundsätze auf dem Gebiete der Schule und Kirche. Falk hat sodann am 28. Mai 1880 im Abgeordnetenhause die kirchenpolitische Novelle, welche die Staatsregierung eingebracht, bekämpft. Darauf schrieb ihm Bismarck unter dem 31. Mai 1880 einen Brief, worin er u. a. sagt:

Ich glaube, mit der Unterstützung dieser Vorlage keine andere Richtung eingeschlagen zu haben, als diejenige, welche ich sieben Jahre lang gemeinsam mit Eurer Excellenz und nach Herstellung der nöthigen Verfassungsänderung, soviel ich mich erinnere, ohne Meinungsverschiedenheit zwischen uns vertreten habe.

Schließlich sagt Bismarck, er halte es für geboten, durch Veröffentlichung des Briefes vom 1. Juli 1879 den Beweis zu liefern, daß das Abschiedsgesuch Falks durch eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen nicht veranlaßt worden sei. Er habe seine Ansichten auch in der Zwischenzeit nicht gewechselt. Falk hat darauf erwidert, daß er ihn zu jedem Gebrauch seines Briefes vom 1. Juli 1879 ermächtige. Er fügt aber hinzu:

„Eine Veröffentlichung des Briefes hat nicht stattgehabt. Was zu ihrer Unterlassung bestimmt hat, ist mir nicht bekannt.“

Im allgemeinen ist besonders hervorzuheben, daß Falk erklärt, er habe bei den Verhandlungen mit Bismarck den Eindruck gewonnen, daß er an sich sein Demissionsgesuch erwartet habe und nur durch die Wahl des Zeitpunktes unangenehm berührt sei. Namentlich erklärt er, man werde ihm die Aufgabe der Position gegen Rom resp. „Verschacherung seiner (Falks) Person an das Centrum für dreißig Silberlinge vorwerfen“. „Dann kam“, fährt Falk fort, „die Erörterung, daß ich Justizminister werden solle, wenn Leonhardt bald ausscheide. Bismarck forderte mich ebenso wie Eulenburg auf, dies Ministerium zu übernehmen. Ich lehnte ab, betonend, daß ich, nachdem ich so lange ein politisches Ministerium geführt, mich unmöglich in den Mauern eines Ressorts einbannen könne und daß ich ebenso wenig durch Ueberstimmtwerden geschehen lassen könne, daß die Grundsätze, für welche ich mit ganzer Kraft eingetreten und welche die für das Volk wichtigsten Fragen, das deutsche Volk geradezu an Herz und Nieren berührende Fragen beträfen, auf den Kopf gestellt würden. Noch weniger sei es mir möglich, wie es z. B. bei der Civilehe sei, in dieser Richtung positiv mitzuwirken. Ueberhaupt würde ich vielfach so vereinzelt stehen, daß ich nach kurzen Monaten wieder auf den jetzigen Standpunkt käme.“

Politische Uebersicht.

Danzig, 27. Dezember.

Während der Festtage

ist die hohe Politik in den Hintergrund getreten. Irgend welche Ereignisse von Bedeutung sind nicht zu melden. Daß der Wiedereintritt des Grafen Zedlitz-Trützschler in den Staatsdienst zu allen möglichen Gerüchten Anlaß geben würde, war vorauszusehen. Ob mit Recht, ist eine andere Frage. Unbegründet ist nach unserer Ansicht jedenfalls die Besorgniß, daß jetzt eine zweite Auflage des Zedlitz'schen Schulgesetzes zu erwarten sei. So liegen die Dinge nicht, ganz abgesehen davon, daß Graf Zedlitz als Oberpräsident von Hessen-Nassau auf diese Frage keinerlei Einfluß hat. Er wird sich wohl auch, obwohl er bekanntlich kein Freund der Simultanschule ist, mit der Thatsache abfinden müssen, daß in seinem künftigen amtlichen Wirkungskreise, in Nassau, die Simultanschule eine gesetzliche Einrichtung ist. Vielleicht lernt Graf Zedlitz aus näherer Bekanntschaft sich mit derselben befreunden. Was die Besorgniß wegen des Schulgesetzes betrifft, so hat bekanntlich der jetzige Cultusminister Dr. Bosse erklärt, daß die Staatsregierung eine Wiedereinbringung eines solchen nicht beabsichtige. Auch ein hervorragender katholischer Kirchenfürst, der Erzbischof von Breslau, Cardinal Dr. Kopp, hat bei der Berathung des Lehrerbesoldungsgesetzes im Herrenhause wiederholt auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, welche dem Zustandekommen eines allgemeinen Schulgesetzes für Preußen entgegenstehen. In anderen Centrumskreisen ist man ebenfalls darüber nicht im Unklaren, daß die Zeit für ein Zedlitz'sches Schulgesetz keineswegs günstig ist. So schreibt das angesehenste rheinische Centrumsblatt, die „Köln. Volksztg.“: „Wenn heute die einen mit Besorgniß, die anderen mit Hoffnung an das Zedlitz'sche Schulgesetz erinnern, so liegt weder zur Besorgniß noch zur Hoffnung ein Grund vor. Daß Graf Zedlitz wieder einmal Cultusminister werde, ist, so weit man wenigstens gegenwärtig sehen kann, nicht zu erwarten; und daß ein anderer Minister seinen Gesetzentwurf aufnehme, erst recht nicht. Wären doch selbst die Conservativen, die, wie die „Kreuz-Ztg.“ heute wieder einmal versichert, „stets mit aller Energie“ ein confessionelles Volksschulgesetz fordern werden, zu einem beträchtlichen Theile nicht damit einverstanden.“

Das Letztere ist richtig. Insbesondere sind die meisten Freiconservativen nach wie vor Gegner eines Schulgesetzes, wie es 1892 vorgelegt ist. Von anderer Seite wird denn auch dem Grafen Zedlitz nicht in dem Ressort des Cultusministeriums eine Zukunft prophezeit, sondern in dem Ministerium, welches vis-à-vis unter den Linden liegt. Wir möchten uns aber bei diesen Prophezeiungen lieber doch nicht betheiligen. Das ist eine mißliche Sache.

Der Kaiser und die Kriegervereine.

Berlin, 24. Dez. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers als König von Preußen an den Minister des Innern vom 21. Dezember, worin es heißt, daß der König mit Befriedigung aus einem Berichte des Ministers des Innern ersehen habe, daß die preußischen Kriegervereine sich zu einem Landesverbande zusammengeschlossen, und daß der König, nachdem er die Satzungen genehmigt, die Wahlen des ersten Vorsitzenden und seiner beiden Stellvertreter bestätigt und dem Wunsche der Kriegerverbände entsprechend das Protectorat über den preußischen Landeskriegerverband annimmt. Der König spricht in dem Erlasse das Vertrauen aus, daß die Vereine in der Pflege der unverbrüchlichen Treue gegen König und Vaterland stets ihre vornehmste Aufgabe erblicken und wünscht, daß die Vereine ihrem Ziele, alle ehemaligen Angehörigen der Armee und Marine unter ihrer Fahne zu sammeln, immer näher kommen. Der Erlaß schließt mit dem Wunsche, daß vor allem das Vorbild der Alten, die unter Wilhelm dem Großen die mit dem Fahneneide gelobte Tapferkeit und Treue bis zum Tode auf dem Felde der Ehre bewährten, den jüngeren Kameraden allzeit ein Ansporn sei, ihnen in der Bethätigung aller soldatischen Tugenden auch im bürgerlichen Leben nachzueifern und sich die patriotische Gesinnung von niemandem nehmen zu lassen.

Beilegung des Thun-Zwischenfalles.

Der Zwischenfall, der durch die spitze Sprache in der Erklärung des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Thun bei Beantwortung einer Interpellation über die Ausweisungen aus Schlesien zwischen Deutschland und Oesterreich hervorgerufen worden war, kann nunmehr als völlig erledigt angesehen werden. Graf Thun hat eine Erklärung veröffentlicht, die in aller Form befriedigende Aufklärungen giebt, so daß nunmehr keinerlei Grund mehr zu einer Verstimmung übrig bleibt. Die officiöse „Wiener Abendpost“ veröffentlicht nämlich folgendes Communiqué:

Wider Erwarten und zum aufrichtigen Bedauern patriotisch fühlender Politiker hat sich die öffentliche Discussion über die Antwort des k. k. Ministerpräsidenten auf die Interpellation Engel-Jaworski verbreitet und fortgesetzt, ohne jene volle Beruhigung und Klärung herbeizuführen, welche bei der Deutlichkeit des Sachverhalts und der Innigkeit des Bundesverhältnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reiche zu erhoffen und zu wünschen war. Wir haben, als die Angelegenheit in diesen Blättern zum Gegenstand einer politischen Discussion gemacht wurde, unserer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß dies nur auf Grund einer falschen Auslegung geschehen könne und daß Controversen von rein administrativer Beschaffenheit die innigen Beziehungen und das für beide Theile hochwichtige Bundesverhältniß nicht tangiren können und dürfen. Auch ist in jenem allein maßgebenden Theil der österreichisch-ungarischen Presse, welcher in so vitalen Fragen der auswärtigen Politik nicht von Partei-Instincten geleitet und beherrscht wird, ausdrücklich hervorgehoben worden, daß die Erklärungen des Grafen Thun sich ausschließlich auf Fragen der Administration und der Gegenseitigkeit der in Handelsverträgen begründeten Rechte bezogen haben und ihnen jede Unfreundlichkeit oder drohende Absicht gegen das uns verbündete und befreundete deutsche Reich fern gelegen war. Trotzdem spinnen sich die Erörterungen über den Incidenzfall in der reichsdeutschen Presse weiter in einer Richtung, welche annehmen läßt, daß man in dem Nachbarreiche über den Sinn und die Tragweite der erwähnten ministeriellen Erklärung noch immer nicht völlig aufgeklärt und beruhigt ist. Wir sehen uns hierdurch veranlaßt, auf den Gegenstand abschließend zurückzukommen, weil es nicht wünschenswerth ist, zwischen Freunden und Verbündeten, deren Verhältniß nicht nur für sie selbst, sondern auch für den Frieden und die Wohlfahrt Europas von so eminenter Wichtigkeit ist, auch nur den Schein eines Mißverständnisses walten zu lassen. Die Ursachen der Beunruhigung, welche ein Theil der öffentlichen Meinung in Deutschland angesichts der Erklärungen des Grafen Thun in der Ausweisungsfrage noch immer an den Tag legt, lassen sich dahin zusammenfassen, daß erstens der Herr Ministerpräsident eine drohende Sprache geführt habe, und daß er zweitens nach seiner Gesinnung sowie zufolge seiner politischen Stellung in den inneren Fragen sich als ein Politiker darstelle, welcher unserem Verhältniß zum deutschen Reiche nicht mit derselben Aufrichtigkeit und Wärme anhänge, deren man sich bisher seitens Oesterreichs versehen konnte. Wir sind in der Lage, demgegenüber zu erklären, daß dem Grafen Thun, wie es sich von selbst versteht, in jener parlamentarischen Aeußerung die Tendenz einer Unfreundlichkeit gegen die verbündete deutsche Regierung ebenso ferne gelegen ist, wie er selbst die in der Interpellation berührte Ausweisungspraxis auf keine bundesfeindliche Absicht Deutschlands zurückgeführt hat.

„Der Hinweis auf die eventuelle Anwendbarkeit der Reciprocität hatte, schließt die Kundgebung, keinen anderen Sinn und konnte — wie schon die Berufung auf das Einverständniß mit

---

Ihr erster Roman.

Von Frieda Brauer.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Das Waldwärterhaus lag ungefähr eine halbe Stunde von der Schramm'schen Wohnung entfernt. Es war ein einstöckiges Gebäude, bei dem das Sprichwort, daß jedes Ding zwei Seiten habe, ganz besonders zur Geltung kam, weil der Unterschied zwischen der Vorder- und Hinterfront ein so gewaltiger war.

Nach dem Waldwege zu trug das Haus eine schmutzig graue Farbe; auf der Treppe standen Eimer, Holzschuhe und dergleichen Herrlichkeiten und wenn ein lebendes Wesen hier sichtbar wurde, so war es die dicke, braune Waldwartliese, oder zwei barfüßige Kinder, welche im Sande spielten.

Die andere Seite des Hauses machte einen um so einladenderen Eindruck. Das Grau der Wände hatte hier der freundlichen Resedafarbe weichen müssen. Um die blankgeputzten Fenster, hinter denen schneeweiße Vorhänge hingen, schlangen sich die grünen Ranken der Clematis und wenn diese, wie jetzt, ihre blaue Blüthenpracht entfalteten, so machte das hier in der Waldeinsamkeit einen geradezu märchenhaften Eindruck. Vor der Thüre befand sich eine Veranda, welche das duftige Kleid des wilden Weines angezogen hatte und in ihrem inneren Raume einen zierlich gedeckten Tisch und zwei Rohrbänke barg, die Fräulein Erika Ingersdorf zum Andenken an die geräumige Vorhalle in der Oberförsterei zu bewahren gewußt hatte. Längs der ganzen Front zog sich ein schmales, wohl erst vor wenigen Jahren angelegtes Blumengärtchen und jenseits des abschließenden Staketenzaunes breiteten ein paar mächtige Linden ihre grünen Aeste aus.

Es war in den ersten Nachmittagsstunden, aber trotz des Hochsommers war die Luft kühl und erfrischend. Die Wolken, die am Morgen so verschwenderisch mit ihrer Wasserfülle umgegangen, hatten sich nun ganz verzogen und das Stückchen Himmel, welches die Waldbäume frei ließen, war tiefblau.

„Du glaubst nicht, Mutter, wie peinlich es mir ist, das Anerbieten des Försters Bleyer angenommen zu haben. Bei dem schönen Wetter wird es ihm ebenso viel Ueberwindung kosten, seine gewiß kurze Urlaubszeit am Schreibtisch zuzubringen, als mir, meine Arbeit einem Fremden anzuvertrauen.“

Erika Ingersdorf blätterte dabei hastig in einem ziemlich umfangreichen Manuscript und schaute nun zu der Mutter auf.

„Ich wollte, ich könnte noch ein paar Wochen warten, bis ich selbst im Stande wäre.“

„Das geht doch aber nicht, mein liebes Kind“, sagte die Alte dann herzlich, „du weißt ja selbst, wie nöthig wir den Zuschuß brauchen.“

Sie saß in einem Lehnstuhle und hielt in den schmalen Händen eine grobe Wollstickerei, deren grelle Farben deutlich genug bekundeten, daß es sich auch hier um den Erwerb handelte. Ihre Gestalt war hager und in sich zusammengesunken und die Züge trugen unverkennbar den Stempel des Schmerzes und der Sorge.

„Uebrigens“, fügte sie mit etwas nervös klingender Stimme hinzu, „kommt es bei einer Arbeit, die dazu bestimmt ist, von Hunderten gelesen zu werden, auf Einen mehr oder weniger auch nicht an.“

„Gewiß nicht, Mütterchen“, sagte das junge Mädchen und strich zärtlich über die Hand der Oberförsterin — „aber sieh, vor den Blicken der Hunderte, von denen du sprichst, schützt mich mein Pseudonym, während dieser Mann mir auf den Kopf zusagen wird: „„Das sind deine eigenen Erlebnisse und Empfindungen, welche du mit Hilfe deiner Phantasie ein bischen herausgeputzt hast, und ich durchschaue dich bis auf den Grund deiner Seele.““ Und doch war es mir bei meiner Unkenntniß von fremden Lebenskreisen nicht möglich, ein anderes Thema zu finden.“

„Ich begreife nicht, wie du einem schlichten Försterlein so viel Verständniß zutrauen kannst. Solchen Leuten fehlt denn doch die Feinheit der Auffassung —“

Es blieb dahin gestellt, ob aus den letzten Worten noch ein Rest des Hochmuths sprach, den sie aus den sogenannten „besseren Kreisen“ in ihre jetzigen Verhältnisse hinübergenommen, oder ob sie dem jungen Mädchen nur über alle peinlichen Gedanken hinweghelfen wollte — denn in diesem Augenblick fiel ein Schatten über ihre Stickerei und beide Damen sahen erschrocken auf.

Auf der untersten Stufe der Veranda stand Dr. Bleyer mit gezogenem Hute, in einem hellen Sommeranzuge und in der tadellosen Haltung eines Mannes, der Ehrerbietung und das Bewußtsein eigener Würde selbst in einem Gruße schon zu vereinigen versteht.

Er mußte unbedingt die letzten Worte gehört haben, obgleich sein Gesicht keine Spur davon verrieth und dieser Gedanke trieb Erika eine heiße Blutwelle in das Gesicht. Sie hatte sich schnell erhoben und war dem Gaste ein paar Schritte entgegengetreten.

„Also wirklich Wort gehalten, Herr Bleyer“, rief sie noch mit ihrer Verwirrung kämpfend. „Wollen Sie so freundlich sein und näher treten, ich möchte Sie mit meiner Mutter bekannt machen.“

„Mir eine besondere Ehre“, sagte er förmlich und trat auf die Veranda.

Die alte Dame setzte die Brille zurecht und schaute einen Augenblick in sein offenes, intelligentes Gesicht. Dann reichte sie ihm die Hand.

„Ich hörte schon, Sie sind Herr Bleyer, der Gast unseres lieben, alten Schramm. Das ist eine große Empfehlung für Sie, denn er war unser treuester Beamter.“

Bleyer neigte sich tief über die dargebotene Hand. Die alte Frau that ihm unsagbar leid.

„Ja“, sagte er ernst, „auch ich schätze den Förster sehr hoch und bin ihm besonders dafür dankbar, daß ich durch seine Vermittelung Ihr Haus, gnädigste Frau, betreten darf.“ Der verbindliche Ton der Stimme berührte die Oberförsterin wie Musik. Sie nickte lächelnd. „O, es ist ja sehr nett von Ihnen, daß Sie meiner Tochter helfen wollen. Hoffentlich haben auch Sie Nutzen von der Arbeit. Denn solch' anhaltendes Schreiben übt die Handschrift, die in Ihrem Berufe doch mehr oder weniger vernachlässigt wird.

„Und den Stil“, vervollständigte Bleyer und in seinem Gesichte zuckte es wie leichter Humor.

„Aber liebste Mama!“ Das junge Mädchen war abwechselnd roth und blaß geworden.

„Lassen Sie nur, gnädiges Fräulein, wir jungen Leute müssen in der That dankbar sein, wenn sich uns irgendwo ein neues Arbeitsfeld bietet — und das ist mir das Schreiben eines Romans in Wirklichkeit.“

Er hatte, der Einladung der Frau Oberförster folgend, Platz genommen und dachte eine Secunde darüber nach, wie seltsam doch eigentlich die ganze Situation war.

Er war mit dem festen Vorsatze hergekommen, den Irrthum in Bezug seines Standes aufzuklären, zu dem der grüne Jägeranzug das junge Mädchen veranlaßt hatte. Daher hatte er denselben mit seinem eigenen vertauscht und sich auf dem Herwege genau zurecht gelegt, auf welche Weise er die etwaigen Bedenken Erikas besiegen und sich dennoch die übertragene „Schreiberstelle“ sichern wollte.

Nun hatte die hochmüthige Aeußerung der Oberförsterin, die er gehört, und ihre ganze Art und Weise, mit ihm, als mit einem Untergebenen zu sprechen, ihn in eine sonderbare Lage gebracht. Entweder er hielt den Irrthum fest und erschien ein paar Tage als das „schlichte Försterlein“, das nach der Meinung der alten Dame über ein geistiges Product überhaupt kein Urtheil hatte, oder er klärte ihn auf und brachte dadurch das junge, liebliche Geschöpf, welches schon jetzt in so peinvolle Verwirrung bei dem Tone der Mutter gerieth, ganz außer Fassung.

Im letzteren Falle würde Erika in ihrer Beschämung sicher einen Vorwand finden, ihm das grüne Plätzchen auf der Veranda zu entziehen und jeden Blick in ihr Geistesleben zu versagen — — — —

Da war es ihm, als ob er einen Stich ins Herz bekam. Er athmete tief und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Gestatten die Damen, daß ich mit der Arbeit beginne?“ fragte er gleich darauf in ruhigem Tone.

„Gewiß“, sagte Erika eifrig und froh, daß er nicht verletzt zu sein schien. „Wird es dich nicht stören, liebes Mütterchen, wenn ich dictire? Ich möchte an einzelnen Stellen noch kleine Abänderungen vornehmen und Herr Bleyer würde sich auch schwerlich unter all meinen Papieren und Papierchen zurechtfinden.“

Die alte Dame erhob sich. „Verzeih', mein Kind, das halten meine Kopfnerven nicht mehr aus. Ich lege mich drinnen ein bischen aufs Sopha und blättere die Journale durch, die mir der Oberförster mitgebracht.“

Sie nickte dem jungen Mädchen freundlich zu und reichte Dr. Bleyer die welke Hand, die er ehrerbietig an seine Lippen zog.

„Gutes Gelingen, junger Mann! Und vergessen Sie nicht, daß man für den Druck die Blätter nur einseitig beschreiben darf.“ Dann fiel die Thüre zu und die Beiden blieben allein.

(Fortsetzung folgt.)

der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten erwies — keine andere Tendenz haben, als zu constatiren, daß beiden Regierungen in der concreten Frage die gleichen Rechte zuständen. Wenn die Fassung dieser Enunciation in deutschen Kreisen anders und weitgehender ausgelegt wurde, so ist dies ein Mißverstehen der ministeriellen Erklärung in einem Sinne, in welchem dieselbe keineswegs gedacht war. Ebenso ist die weitere Annahme, als ob die politische Gesinnung und die Stellung des Grafen Thun zu einer solchen Auslegung seiner Worte hätte den Vorwand bieten können, ohne jeden Grund und Halt, da der Minister, wie wir auf das bestimmteste zu erklären in die Lage gesetzt sind, amtlich wie persönlich ein ebenso überzeugter und treuer Anhänger nicht nur unseres Vertragsverhältnisses, sondern auch der innigen Beziehungen zwischen den beiden Reichen ist, wie irgend einer der maßgebenden Factoren der Monarchie."

Diese Kundgebung wird gewiß bei allen Freunden des deutsch-österreichischen Bündnisses aufrichtige Genugthuung erwecken.

Die Antisemiten in Frankreich.

Die Genugthuung, mit der die deutschen Antisemiten den Sieg ihrer österreichischen Gesinnungsgenossen bei den Wiener Gemeinderathswahlen und die Ernennung Dr. Luegers zum Wiener Bürgermeister feierten, ist ziemlich rasch vorübergegangen; heute fängt man schon an, sich dieser Genossen ein wenig zu schämen. Noch weniger erfreulich erscheint ihnen die Rolle, welche die französischen Antisemiten oder, wie sie sich nennen, Nationalisten in der Dreyfus-Angelegenheit gespielt haben und zum Theil, allerdings in vorsichtigerer Weise, noch spielen. In dem Augenblick aber, wo die antisemitische Gruppe in der Deputirtenkammer, deren Kern die vier algerischen Abgeordneten ausmachen, eine politische Action in Scene zu setzen versucht hat, um den Gouverneur von Algier, der der Judenverfolgung ein Ziel zu setzen bemüht ist, zu stürzen, haben sich die Drumont u. Gen. in völliger Isolirung gefunden, nachdem der Ministerpräsident Dupuy sich zu entschiedenerer Bekämpfung dieser Hetzereien aufgerafft hat. Als die neugewählte Kammer zusammentrat, forderten die französischen Antisemiten die Mitglieder der politischen Parteien, welche ihre Bestrebungen zu unterstützen geneigt seien, zum Eintritt in die „nationalistische" Gruppe auf, die nach den Mittheilungen der Drumont'schen „Libre parole" über 100 Mitglieder zählen sollte. Am 23. d. aber, als es zur Abstimmung über die Tagesordnung kam, welche die Verurtheilung der antisemitischen Excesse in Algier in der Rede Dupuys billigte, blieben von der „großen" nationalistischen Gruppe nur die zehn reinen Antisemiten übrig, um gegen die Tagesordnung zu protestiren, und der öffentliche Anschlag der Dupuy'schen Rede in allen Gemeinden Algiers wurde einstimmig beschlossen. Mit der Austreibung der 60 000 Juden aus Algier ist es also nichts. Die deutschen Antisemiten werden demnach auf die Lieblingsphrase, daß die Fortschritte des Antisemitismus in Oesterreich und Frankreich die Vorläufer zu ihrem Siege in Deutschland seien, verzichten müssen.

Duellforderung Banffy-Horanszky.

Zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten Baron Banffy und dem Präsidenten der Nationalpartei Horanszky ist ein Conflict ausgebrochen. Horanszky hatte am Freitag im Abgeordnetenhause erklärt, Baron Banffy hätte zweimal und zwar vor der Millenniumsfeier und vor der Erledigung des Ausgleichsprovisoriums im vorigen Jahre bei Gelegenheit persönlicher Besprechungen mit Horanszky die guten Dienste der Nationalpartei beansprucht und ihr Versprechungen gemacht, die er hinterher nicht eingehalten habe. Baron Banffy, welcher der Sitzung nicht beigewohnt hatte, da er zur Zeit in Wien war, richtete am Sonnabend ein offenes Schreiben an Horanszky, in welchem er erklärte, Horanszky habe die zwischen ihm und Banffy geführten Besprechungen einseitig und nicht der vollen Wahrheit gemäß dargestellt. Baron Banffy bezeichnete das Vorgehen Horanszkys als unmännlich, lügnerisch und feige. Darauf antwortete nun Horanszky mit einer Duellforderung. Er sandte als seine Zeugen Nicolaus Szemere und Graf Stephan Karolyi zum Ministerpräsidenten Baron Banffy. Letzterer bestimmte seinerseits als Zeugen den Honvedminister Baron Fejervary und den Abgeordneten Edmund Gajari. Zwischen den Zeugen fand nun eine längere Verhandlung statt. Auf die zu Protokoll gegebene Erklärung der Bevollmächtigten Horanszkys, nach welcher sie Genugthuung mit der Waffe nur als Retorsion betrachten, entgegneten die Bevollmächtigten Banffys, daß sie diese Erklärung nicht am Platze fänden. Die Genugthuung mit der Waffe böten sie jedoch bedingungslos an. Die Bevollmächtigten Horanszkys erklärten, daß sie die Forderung auf Genugthuung an keine Bedingung knüpften, doch höben sie offen hervor, daß sie nur Retorsion mit der Waffe verlangten und daß sie, da sie dieselbe in diesem Sinne nicht erhielten, die Angelegenheit ihrerseits für abgeschlossen betrachteten. Die Bevollmächtigten Banffys erklärten, daß sie unbedingte Genugthuung mit der Waffe angeboten hätten. Obige Erklärung betrachteten sie als eine solche, nach welcher die von ihnen unbedingt angebotene Genugthuung mit der Waffe von den Bevollmächtigten Horanszkys nicht angenommen worden sei. Hiermit erklärten sie die Angelegenheit als für Baron Banffy abgeschlossen.

Es wird somit vorläufig aus dem Schießen nichts und die Luft bleibt von zwei Löchern verschont. Der Vorfall liefert aber jedenfalls den Beweis, daß der Boden für Banffy immer heißer wird.

Der Stand der Dreyfus-Affaire.

Der Präsident der Criminalkammer des Cassationshofes, Loew, erschien gestern (Montag) Nachmittag in Begleitung eines Gerichtsschreibers auf dem Ministerium des Innern, um die Aussage Dupuys entgegenzunehmen. Die Vernehmung dauerte etwa zwei Stunden. Sodann conferirte Präsident Loew noch eine halbe Stunde allein allein mit dem Ministerpräsidenten. Der Cassationshof hat Barthou für morgen (Mittwoch) vorgeladen.

Paris, 27. Dez. Dem „Siècle" zufolge stellte die Regierung betreffend die Uebergabe des **geheimen Dossiers** die Bedingung, daß jener Theil der Revisionsverhandlungen, bei denen das geheime Dossier erörtert wird, unter **Ausschluß der Oeffentlichkeit** stattfindet.

Paris, 27. Dez. Der heutige **Sammlungsbogen** der „Libre Parole" für die **Wittwe Henrys** erreicht 105 000 Francs. Beiträge leisten viele active Offiziere, insbesondere der Cavallerie und des Generalstabes. Folgende Namen fallen besonders auf: Herzog und Herzogin von Audiffret-Pasquier, Deputirter Cluseret, Graf Elva, Contreadmiral Fleuriot de Langle.

Officiös wird bestätigt, daß die Offiziere, welche sich an der Subscription für die Wittwe Henrys namentlich betheiligt haben, mit Stubenarrest bestraft worden sind.

Zusammenstoß in Johannesburg.

In vergangener Woche war in Johannesburg der britische Unterthan Edgar von einem Boerenpolizisten erschossen worden, der dann gegen eine Bürgschaft von 200 Pfund Sterling in Freiheit belassen wurde. Aus Anlaß dieses Vorfalles fand am Sonnabend eine Protestversammlung von Engländern statt. Es wurde beschlossen, eine Petition an die Königin Victoria zu richten, in der in entschiedener Sprache über die Tyrannei der Boerenpolizei Klage geführt und die Königin gebeten wird, den diplomatischen Vertreter Englands in Transvaal dahin zu instruiren, daß er Schritte thue, um ein vollständig unparteiisches gerichtliches Vorgehen gegen den Polizeibeamten, der Edgar erschoß, sicher zu stellen und überhaupt Abhilfe gegen das Auftreten der Polizei zu erlangen und für Leben und Eigenthum der britischen Unterthanen Schutz zu verschaffen. Der Versammlung wohnten eine Anzahl Beamter und Burghers bei, und es kam zu einem Zusammenstoß der beiden Parteien. Man hieb mit Stöcken aufeinander los. Einem englischen Freiwilligen-Major wurde der Rock vom Leibe gerissen. Drei Personen wurden verhaftet. Die Burghers zogen sich nach dem Postgebäude zurück. Die Petition ist dem englischen Viceconsul überreicht worden, der versprach, sie weiter zu befördern.

Die Lage in Spanien.

Der Ministerpräsident Sagasta ist noch immer krank. Das verzögert den Ausbruch der Ministerkrisis, die im übrigen als unvermeidlich gilt und mit der man allgemein rechnet. Eine interessante Combination über die Zusammensetzung des neuen Ministeriums ist diejenige, die dem „Alba von Cuba", dem berüchtigten General Weyler, ein Portefeuille zuspricht. Gleichzeitig kommt jedoch aus Spanien auch die Meldung, daß die Generäle Martinez Campos, Blanco, Lopez und Primo de Rivera die Absicht zu haben scheinen, sich dem Eintritt Weylers in das neue Cabinet lebhaft zu widersetzen. Also Generäle gegen Generäle — das kann übel werden. Im übrigen liegt heute nun noch folgende Meldung vor:

Madrid, 27. Dezember. Der **Ministerrath** beschäftigte sich gestern mit der Finanzfrage, um den dringenden Bedürfnissen nachzukommen. Es wurde jedoch keine Entscheidung, anscheinend in Rücksicht auf den ernsten Zustand des Ministerpräsidenten **Sagasta**, getroffen. Das Befinden des republikanischen Politikers **Castelar**, der an Lungenkatarrh erkrankt ist, hat sich verschlimmert.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 25. Dez. Der **Sultan** hat als Weihnachtsgeschenk der **Kaiserin** ein Reitpferd und der Prinzessin Victoria Luise ein Ponnygespann mit einem kleinen Wagen gesendet.

* **[Kaiser Wilhelm und der Zar.]** Der russische Botschafter in Berlin hat dieser Tage Kaiser Wilhelm ein Handschreiben des Zaren überreicht. Ueber den Inhalt des Handschreibens sind naturgemäß nur Vermuthungen möglich. Vielleicht hat es sich, wie der „Schles. Ztg." aus Berlin gemeldet wird, in demselben um die Beantwortung der Glückwünsche, die der Kaiser neulich zu dem Namenstage des Zaren gesandt hat, und um die dem russischen Monarchen besonders am Herzen liegende Abrüstungsangelegenheit gehandelt. Jedenfalls darf man wohl in der Ueberreichung des Handschreibens einen neuen Beweis für die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland erblicken.

* **[Majestätsbeleidigung.]** Wegen einer Majestätsbeleidigung während eines Gespräches im engsten Familienkreise ist in Liegnitz die Frau des Stellenbesitzers Günther in Klein-Krauschen, Kreis Bunzlau, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Es handelt sich nach der „Bresl. Morgenztg." um eine Aeußerung, welche die Angeklagte im Familienkreise gethan haben soll, als unser Kaiserpaar die Palästina-Reise unternahm. Es war damals bekanntlich auch von Attentatsversuchen in den Blättern die Rede und beim Lesen dieser Nachrichten war dann der Angeklagten eine beleidigende Aeußerung entschlüpft; so behauptete wenigstens ein sechszehnjähriger Dienstjunge, der damals bei Günthers diente und der dann seine Dienstherrin denuncirte. Da dieses Zeugniß in gewisser Beziehung durch das Dienstmädchen bestätigt wurde, so erachtete der Gerichtshof die Angeklagte, welche die Richtigkeit der Anklage bestritt, der Majestätsbeleidigung für überführt.

* **[Eine Tragödie.]** Freiwillig in den Tod gegangen ist, wie man der „Volksztg." vom Niederrhein schreibt, der Prediger Kokuhl in Hiesfeld. Der durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Geistliche war früher Hilfsprediger in Wesel. Während einer längeren Krankheit, die er dort durchmachte, trat ihm die Tochter seines Hauswirthes näher, die er später liebgewann. Der Geistliche verlobte sich mit dem jungen Mädchen und wollte es in einigen Wochen heirathen, obwohl es früher einen Fehltritt gethan hatte, den er in christlicher Liebe und Duldung verzieh nach dem Worte: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! Die beabsichtigte Heirath erregte aber in „christlichen Kreisen" großes Aufsehen, und dem armen Bräutigam wurde besonders auch von Amtsbrüdern übel zugesetzt. Seine vorgesetzte Behörde — das wäre in diesem Falle das Consistorium in Koblenz — soll ihn vor die Wahl gestellt haben: Pfarramt oder Verzicht auf die Braut. Aus diesem Conflict fand der Arme keinen anderen Ausweg, als in den Tod zu gehen. (Wir geben diese Mittheilung mit allem Vorbehalt wieder. Hoffentlich kommt bald eine amtliche Aufklärung. So wie der Fall hier berichtet wird, hat er sich wohl schwerlich zugetragen.)

* **[„Das allgemeine Gefühl unserer Zeit."]** Gegen die körperliche Züchtigung von Schülerinnen wendet sich, wie der „Volksztg." mitgetheilt wird, folgende vor kurzem erlassene Verfügung der königl. Regierung in Potsdam:

Nach dem allgemeinen Gefühl unserer Zeit ist dem Lehrer Mädchen gegenüber körperliche Züchtigung nicht gestattet. Da Mädchen ein reges und empfindliches Ehrgefühl zu besitzen pflegen (aber Knaben doch im allgemeinen auch. D. R.) wird es sich empfehlen, bei ihnen als äußerste Strafe die Anweisung eines Platzes auf einer besonderen Bank in der Nähe des Lehrers für kürzere oder längere Zeit als Strafe anzuwenden. Auch in der Dienstanweisung für die Rectoren der Gemeindeschulen in Berlin vom 29. April 1895 wird in § 13 vor körperlicher Züchtigung in Mädchenschulen dringend gewarnt.

* **[Aus der neuen Gefängnißordnung]** vom 21. Dezember d. Js. heben wir folgende Bestimmung über den Waffengebrauch der Gefängnißbeamten hervor:

„Von den Waffen darf nur insoweit Gebrauch gemacht werden, als es zur Unterdrückung der Meuterei, zur Verhinderung des Fluchtversuchs, zur Abwehr des Angriffs oder zur Ueberwindung des Widerstandes erforderlich ist. Von der Schußwaffe darf mit Ausnahme des Falls, daß es sich um die Abwehr eines unmittelbaren Angriffs auf die Person handelt, nur nach geschehener erfolgloser Warnung und jedenfalls nur dann Gebrauch gemacht werden, wenn andere Mittel nicht zum Ziele führen würden."

* **[Zu dem Duell Seitz-Pfeiffer]** wird der „Straßb. Bürgerzeitung" aus Saargemünd unter anderem noch geschrieben:

Das sträfliche Liebesverhältniß des häßlichen, aber als schneidiger Reiteroffizier geltenden Majors Seitz zu der Ehefrau des Lieutenants Pfeiffer dauerte schon seit längerer Zeit und bildete Monate lang ein öffentliches Geheimniß. Nur der blindvertrauende Ehemann, der trotz einer nahezu zehnjährigen Ehe, der vier hübsche Kinder entsprossen waren, wovon noch zwei leben, seine Gemahlin noch immer geradezu vergötterte, merkte nichts und war blind gegen die Fehltritte seiner Frau, bis er, durch die Mittheilung seines Rittmeisters mißtrauisch gemacht, ein ganzes Packet Liebesbriefe seines vorgesetzten Majors an seine Frau vorfand. Jetzt war kein Zweifel an der Schuld mehr möglich, und er handelte wohl in der Verzweiflung, als er den Räuber seines Eheglücks vor dem Offiziercorps Lump und Schurke schimpfte und wohl handgreiflich geworden wäre, wenn ihn seine Kameraden nicht rechtzeitig davon abgehalten hätten. In Folge dieses peinlichen Auftritts wurden beide

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Mit dem diesjährigen Weihnachtsstücke „Barfüßchen" von Schröder hat die Direction eine gute Acquisition gemacht. Die Handlung ist einfach und dem kindlichen Verständniß angemessen, und verbindet in sehr geschickter Weise die Vorgänge des alltäglichen Lebens mit der bunten Märchenwelt. Unter den zahlreichen Personen des Stückes finden sich eine Anzahl humoristischer Rollen, in denen die Herren **Kirschner**, **Schieke**, **Calliano** und die Damen **König**, **Bendel**, **Berger** und **v. Born** wiederholt das helle Entzücken der kleinen Theaterbesucher hervorriefen, so daß auch nach dieser Seite hin allen Anforderungen entsprochen wird.

Das Stück behandelt die Geschichte des kleinen Barfüßchens, welches von ihrer bösen Tante im Winter in den Wald gejagt wird, um frische Erdbeeren zu suchen. Sie verirrt sich und gelangt in die Wohnung der drei kleinen Männlein im Walde, welche sie freundlich aufnehmen und mit wunderbaren Gaben beschenken. Ihre böse Cousine stiehlt ihr die werthvollen Geschenke, hat aber nur Schaden davon. Das gute Barfüßchen, welches von Frl. **Hoffmann** sehr hübsch gegeben wurde, bekommt trotz aller Ränke des bösen Zauberers Merlin doch ihren holdseligen Geliebten (Herrn **Berthold**) und das Stück endet glücklich, da auch die bösen Personen von ihrer Strafe wieder befreit werden.

Dieser einfache Vorgang empfängt seine Weihe erst durch die prächtige Musik, welche Herr Kapellmeister **Götze** componirt hat. Herr Götze hat schon wiederholt, zuletzt in der „Rose von Thiesson", welche, wie wir s. Zt. mitgetheilt haben, im letzten Sommer in Rügen sehr häufig aufgeführt wurde, bewiesen, daß er es versteht, eine schöne Musik zu componiren, und das hat er auch durch seine Musik zu dem Weihnachtsmärchen dargethan. Dieselbe schmiegt sich in vortrefflicher Weise dem Text an und ist nicht allein für die Kinder verständlich, sondern bereitet auch den Erwachsenen Vergnügen. In zweiter Linie aber tragen auch die glänzende Ausstattung und die reizenden Balleteinlagen sehr viel zu dem Erfolge des Stückes bei. Auch Fräulein **Gittersberg** hat sich streng an den Text gehalten und sämmtliche allerliebst arrangirten und exact durchgeführten Tänze fallen durchaus in den Rahmen der Handlung. Den Schluß des Stückes bildet ein lebendes Bild, welches bei großen und kleinen Theaterbesuchern so großen Beifall fand, daß der Vorhang wieder und wieder in die Höhe gehen mußte.

Das Stadttheater bescherte seinen Festtagsgästen, welche Abends die in der Märchenwelt träumenden fröhlichen Kinderschaaren ablösten, die von dem diesjährigen Saison-Prospect verheißene Operetten-Novität: den „Opernball" von Heuberger. Daß das Gute nicht neu und das Neue meistens nicht gut ist, bestätigt seit geraumer Zeit fast jede junge Erscheinung auf diesem Gebiete des leichtlebigen musikalisch-dramatischen Schaffens, und der „Opernball" macht erst recht keine Ausnahme. Fabel und Handlung sind aus einem pikanten französischen Schwank „Die rosa Dominos" mit Zuhilfenahme einiger Erinnerungen aus der Strauß'schen „Fledermaus" (deren Adele hier in die Haut der noch intelligenteren Kammerzofe Hortense gefahren ist), aus Lortzings „Waffenschmied" und der Frauen-Intrigue aus Mozarts „Figaro" zurechtgeschnitten und der dabei zu singende Text ist in Verse gebracht, bei deren Lectüre einem vor der zu erwartenden Musik recht bange werden kann. Letztere hat nun wenigstens den Vorzug, daß sie von vornherein nicht viel verspricht; weder das Vorspiel noch das Entrée-Duett der für Pariser Leben schwärmenden provinzlerischen Ehemänner, deren galante Abenteuer das Gerippe der Handlung bilden: „Man lebt nur einmal in der Welt" — ein gründlich verwässerter Lortzing-Gedanke — erwecken große Erwartungen. Man hat deshalb auch Enttäuschungen nicht gerade zu beklagen. Zu singbaren Liedern, zu künstlerisch aufgebauten Chorsätzen hat sich Heuberger fast nirgend aufgeschwungen und in dem von ihm besonders bevorzugten Parlandogesang ist es mit der Melodik auch ziemlich matt bestellt. Das Beste und Ansprechendste, was der Componist an Lyrik verfügbar hatte, hat er für das Vorspiel zum Schlußact aufgespart. Doch man darf ja nicht vergessen, daß man lediglich einen mit Musik versehenen Schwank vor sich hat. Seinen Ursprung verleugnet er auch in der deutschen Bearbeitung nicht. Man braucht nicht gerade prüde zu sein, um die Schärfe der Würze, welche hier an die Pikanterie gewandt ist, zu empfinden und die Grenze zu merken, an welcher die Situationskomik oft hart vorbeihuscht. So war's im „Pariser Leben" der Kaiserzeit, so ist's halt Pariser Leben auch in der Republik geblieben, das uns ja der Opernball vorzuspiegeln bestimmt ist. Daß man dabei auch über manchen witzigen Einfall, über ein paar Situationsbilder von erschütternder Komik herzlich lachen kann, soll nicht verschwiegen werden. — Der Erfolg der Aufführung dieser Novität wird mehr wie bei vielen anderen davon abhängen, daß die Darsteller nicht nur nicht weiter gehen als die Dichter, sondern die Pikanterie auch möglichst geistreich gestalten und mit einer gewissen Zartheit der Empfindung das Gewagte nicht schärfer in die Erscheinung treten lassen, als der Humor der Komödie erfordert. In dieser Beziehung konnte man den hiesigen Darstellern fast durchweg Rühmliches nachsagen. Keiner verleugnete die Zurückhaltung da, wo sie deutschem Gefühl geboten erschien. In erster Linie sind hierbei zu nennen Fr. **v. Weber**, Frl. **v. Born** und Hr. **Rogorsch**, denen die Bekundung der Meisterschaft in der Beschränkung nicht so leicht gemacht ist, als sie sich selbst den Anschein gaben. Fr. v. Weber gab mit dem knabenhaft schüchternen, in seine Liebeständelei hineinwachsenden Marine-Kadetten Henry wieder ein wahres Kabinetsstückchen feiner Beobachtungsgabe und dem Leben abgelauschter humorvoller Charakterisirungskunst. Herr Rogorsch repräsentirte mit dem Rentier Beaubisson das höchste Semester unter den Liebesrittern mit subtiler Abmessung der vorhin angedeuteten Grenze und mit jenem stets wirksamen feinen Humor, der seine heiteren Darstellungen so oft auszeichnet. Leider hatte er gesanglich nur wenig einzugreifen; wo es geschah, gereichte es dem Hörer ebenfalls zur Freude. Frl. v. Born ließ der aus der Strauß'schen Adela geformten Pariser Zofe Hortense an fescher Soubrettenhaftigkeit zukommen, was man nur verlangen konnte, und sie bewies, daß man selbst im Cancan decent sein kann. Herr **Nolte** gab den Lebemann Dumeniel recht flott und sang ihn ganz annehmbar; der verschmitzte Genosse Aubiers aus Orleans wäre bei Herrn **Kirschner** gleich gut aufgehoben gewesen, wenn sein Naturell mehr französisches Blut verrathen hätte, auch hätte die Maske mehr dazu beitragen können. In der Situationskomik bewährte sich Herr Kirschner, wie immer, vortrefflich. Von den weiblichen Parisschwärmern sind noch Frl. **Zinke** und Frl. **Groß** zu nennen, die namentlich an den Ensemblegesängen verdienstlichen Antheil hatten, wenn sie der Handlung auch wenig Gelegenheit zu munterer Actionsfreiheit abzugewinnen vermochten. Herr Kapellmeister **Götze** dirigirte das neue Werk mit wachsamer Aufmerksamkeit. An der Ausstattung mit Kostümen und Tänzen war nicht gespart worden.

Was Königin Victoria zu Weihnachten bekommt.

So recht im alt-englischen Stil verläuft das Weihnachtsfest am englischen Hofe. Königin Victoria erfreut sich, trotz ihres hohen Alters, noch eines sehr guten Magens und kann daher auf ein gutes Weihnachtsmahl nach wie vor großen Werth legen.

Dieser Vorliebe tragen denn auch die meisten europäischen Herrscher Rechnung, indem sie der hohen Frau als Weihnachtsgabe in jedem Jahre einen culinarischen Beitrag für ihren Tisch liefern. So lassen es sich Kaiser Wilhelm II., sowie der König von Sachsen niemals nehmen, der Königin einen Eberkopf, der auf der Tafel nicht fehlen darf, zu übersenden. Da der Küchenchef der Königin jedoch der Ansicht ist, daß ein gewöhnlicher Schweinskopf sich besser bereiten läßt, werden nur die Hauer des Ebers verwendet. Man befestigt sie an dem simplen Schweinskopf und giebt demselben dann noch durch künstlich angemalte Augen und eingesetzte Borsten ein etwas grimmiges Aussehen. Zar Nikolaus II. ist der Gewohnheit seines Vaters, einen Prachtsterlet zu senden, treu geblieben. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin macht alljährlich eine Riesen-Gänseleber-Pastete zum Geschenk, während die Kronprinzessin von Griechenland ihre Großmutter mit einer Schachtel feiner Korinthen und Feigen erfreut. Kaiserin Friedrich schickt den von ihrem verstorbenen Vater so bevorzugten deutschen Pfefferkuchen, während die verstorbene Kaiserin von Oesterreich immer ein Dutzend Flaschen alten Tokayerweins überreichen ließ. All diese Gaben gehen zuächst nach Windsor Castle, von wo aus sie nach der Insel Wight befördert werden und zwar so, daß sie am heiligen Abend in Osborne eintreffen. Dasjenige, was von diesen Gaben heiß genossen werden muß, wird entweder in Osborne gewärmt oder dortselbst im letzten Augenblick zubereitet. Wie an allen gewöhnlichen Tagen wird auch das Weihnachtsdiner um 9 Uhr servirt, doch gelangt an diesem Tage das gesammte kostbare Gold und Silber zur Anwendung, während zum Dessert, bestehend aus den seltensten Früchten der Saison, das Sevres-Service, das einen Werth von ca. 50 000 Pfund, d. h. 1 000 000 Mark hat, benutzt wird.

Schon Tage lang vor Weihnachten sind die Köche in Windsor mit Vorbereitungen zu dem Mahl beschäftigt, da die Küchenverhältnisse in Osborne für ein so großes Festmahl nicht ausreichend sind.

Besondere Sorgfalt erfordert der Plum-Pudding, das Paradestück der Kochkunst in Windsor. In einer Riesenform werden die gewöhnlichen mit Rum oder Madeira getränkten Ingredienzen gemischt und sämmtliche Köche betheiligen sich an dem Rühren der Masse, aus der nicht weniger als 200 Puddings geformt werden. Von diesen Puddings, zu denen das Recept noch aus der Zeit Jacobs I. stammt, erhält jeder directe Verwandte und Nachkomme der Königin einen zu Weihnachten gesandt, also auch unser Kaiserpaar. Der Hauptfestbraten, ein riesiger Rinderbraten, ist immer von solchen Dimensionen, daß er zwölf Stunden braten muß. Er wird nie anders als mit den eingeschnittenen königlichen Initialen und kalt servirt.

Offiziere augenblicklich vom Dienst suspendirt und verbrachten die meiste Zeit des Manövers in Civil in der dortigen Garnison. Schon lange wunderte man sich in eingeweihten Kreisen, daß dieser Scandal nicht ein Duell im Gefolge habe. Es verlautete aber immer, der einberufene Ehrenrath wäre noch nicht schlüssig geworden, da Major Seitz allerlei Entschuldigungsgründe anführe und allgemein war man der Ansicht, das unliebsame Vorkommniß würde im Sande verlaufen. Als aber vor einigen Tagen das „Militär-Verordnungsblatt“ meldete, daß dem Major Seitz der „erbetene“ Abschied mit Pension und mit Erlaubniß zur Tragung der Regimentsuniform bewilligt worden, da schüttelte alles den Kopf, und wahrscheinlich ist dem beleidigten Ehemann über diese „räthselhafte Strafe“ die Galle gestiegen, denn wie von glaubwürdiger Seite verlautet, suchte er seinen Gegner in München auf und beschimpfte ihn mit den derbsten Ausdrücken, so daß ihn nun dieser forderte. Ein dreimaliger Kugelwechsel auf fünf Schritte Barrière wurde ausgemacht; beim zweiten Gange streifte die Kugel des Lieutenants Pfeiffer den gehobenen Arm seines Gegners, prallte am Schüsselbein ab und durchbohrte die Hauptschlagader des Halses, so daß augenblicklich der Tod eintrat. Wie der Münchener Polizeibericht meldete, stellte sich der überlebende Duellant sofort der Militärbehörde zur Verfügung, die ihn in Haft nahm. Diese Haft scheint aber nicht sehr streng zu sein, denn Dienstag Morgen traf er in Saargemünd ein, speiste im Offiziercasino und dampfte des Nachmittags mit dem Zweibrückerzuge nach der Pfalz ab.

* **[Ein seltsames Urtheil]** ist wieder einmal in Sachsen gefällt worden. Der Thatbestand ist dem „Vorw.“ zufolge dieser:

„Am 16. Juli d. Js. wurde in einem Dorfe bei Mügeln der Vater des Steinsetzers August Adolf W. aus Koswig beerdigt. Die Leidtragenden bestanden aus drei Personen, außerdem waren der Pastor, der Cantor, die Träger und etwa zehn Schulkinder anwesend. Die Kinder sangen ein Kirchenlied und der Pastor benutzte eine Bibelstelle zu einer kurzen Rede. Nachdem der Pastor, der Cantor und die Kinder sich schon ein Stück entfernt hatten, trat W. an das Grab und sprach: „Leb' wohl, in diesem Leben sehen wir uns nicht wieder!“ Durch diese Aeußerung soll W. groben Unfug verübt haben. Das Schöffengericht zu Mügeln fand den groben Unfug darin, daß er die Worte mit lauter Stimme gesagt, dadurch die anderen in ihren religiösen Empfindungen verletzt und im Gegensatz zur kirchlichen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele zum Ausdruck gebracht habe, es gebe kein Wiedersehen. W. wurde deshalb zu vierzehn Tagen Haft verurtheilt. Seine hiergegen eingelegte Berufung wurde unter gleicher Begründung vom Landgericht verworfen.“

Der Satz, den W. sprach, ist in Wahrheit nur eine Anerkennung der Unsterblichkeitslehre. Das Urtheil würde eher verständlich sein, wenn dem Angeklagten vorgeworfen wäre, daß er die Worte höhnisch, lärmend oder dergleichen vorgebracht hätte.

Frankreich.

Paris, 26. Dez. Vor dem Schwurgerichtshof fand heute die Verhandlung gegen **Frau Paulmier** statt, welche am 23. September auf den Redacteur der „Lanterne“, Olivier, zwei Revolverschüsse abgegeben hatte. Der Gerichtshof sprach Frau Paulmier von der Anklage frei, verurtheilte sie jedoch zur Zahlung einer Entschädigungssumme von 15 000 Francs an Olivier.

Belgien.

Brüssel, 26. Dez. In einer vom Congreß der **Bergarbeiter** von Charleroi angenommenen Tagesordnung werden die Bergarbeiter zur Vorbereitung von Hilfsmitteln im Hinblick auf einen **allgemeinen Ausstand** aufgefordert, welcher wegen der Verweigerung von Lohnerhöhung seitens der Kohlengrubenverwaltungen in Aussicht stände.

Rußland.

Petersburg, 25. Dez. Zur **Unterstützung der Nothleidenden** in den von Mißernte heimgesuchten Gouvernements organisirt das „Rothe Kreuz“ systematische Hilfe durch die Bezirkscomités. Bisher wurden zu Unterstützungen ungefähr 800 000 Rubel ausgegeben. Eine weitere halbe Million steht vorläufig zur Verfügung.

Odessa, 27. Dez. Die in Südrußland wohnenden **Griechen** veranstalteten **Sammlungen** zu Gunsten der verarmten **Kreter** und haben eine Deputation zur Ueberbringung des gesammelten Geldes sowie zur Beglückwünschung des Prinzen Georg von Griechenland nach Kreta entsendet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. Dezember.

Wetteraussichten für Mittwoch, 28. Dezember,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, theils heiter, kalt, strichweise Schnee.

* **[Sturmwarnung.]** Ein heute Mittags eingetroffenes Telegramm der Seewarte meldet: Ein tiefes Minimum befindet sich über den Lofoten, ein Theilminimum über der nördlichen Nordsee. Es besteht die Gefahr stürmischer südwestlicher und westlicher Winde. Die Küstenstationen haben den Signalball aufzuziehen.

* **[Das Weihnachtsfest]** hat sich hier auch in diesem Jahre seinen vornehmlich familiären Charakter bewahrt. Außer den üblichen Christbescherungen und Vereinsfestlichkeiten, von denen die letzteren ebenfalls ein familiäres Gepräge hatten, haben neben den sonn- und festtäglichen Theater- und Concert-Aufführungen größere Veranstaltungen nicht stattgefunden. Auch zu Ausflügen war das rauhe, zeitweise etwas stürmische und trübe Wetter nicht sehr verlockend. Um so gefüllter waren namentlich am Abend des zweiten Feiertages die Theater-, Concert- und sonstige Vergnügungslokale.

* **[Feiertagsverkehr.]** Der Lokalverkehr an den beiden Weihnachtsfeiertagen war ein recht reger, denn es wurden am **ersten Feiertage 8195, am zweiten 9035** Fahrkarten verausgabt. Diese vertheilen sich auf die einzelnen Stationen wie folgt: Danzig 3770 am ersten, 4112 am zweiten Feiertage, Langfuhr 1227 resp. 1158, Oliva 652 resp. 739, Zoppot 968 resp. 1125, Neuschottland 218 resp. 312, Brösen 393 resp. 413 und Neufahrwasser 967 resp. 1196. An Einzelfahrten wurden von der Eisenbahnverwaltung geleistet: auf der Strecke zwischen Danzig und Langfuhr 8680 am ersten und 9616 am zweiten Feiertage, Langfuhr und Oliva 7388 resp. 7236, Oliva und Zoppot 6328 resp. 6530 und Danzig und Neufahrwasser 4330 resp. 5001.

* **[Weihnachtsgeschäfte.]** Wie wir von verschiedenen Geschäftsleuten, Materialisten, Conditoren, Bäckern und auch aus größeren Confections-Geschäften hörten, ist das diesjährige Weihnachtsgeschäft ein recht günstiges gewesen. Nach einem Ueberschlag, den einzelne Kaufleute am Sonnabend machten, soll der Umsatz um circa 10 Proc. größer wie im Vorjahre gewesen sein.

* **[Festungs-Generalstabsreise.]** Die nächstjährige Festungs-Generalstabsreise findet beim 17. Armeecorps, und zwar bei Thorn statt.

* **[Von der Weichsel.]** Aus **Thorn** berichtet man uns von gestern Abend: Noch vorgestern Nachmittag konnte der Trajectdampfer seine Fahrten über die Weichsel wieder aufnehmen. Heute geht nur auf der rechten Stromhälfte Grundeis ziemlich dicht. Das Wasser ist auf 98 Centimeter gestiegen. Die Schiffahrt ist endgiltig geschlossen. Den Winterhafen haben in diesem Jahre so viele Fahrzeuge aufgesucht, wie selten zuvor. Gegen 50 Oderkähne und 2 Dampfer überwintern dort neben einer Anzahl Fahrzeuge der Strombau-Verwaltung.

Ferner schreibt man uns, ebenfalls von gestern Abend, aus **Marienburg**: Treibendes Grundeis hat sich in diesem Winter hier bis jetzt nicht gezeigt. Gestern kam aber schon etwas Scholleneis aus oberen Stromgegenden hier vorbei, heute bei etwas steigendem Wasser noch mehr, so daß etwa ein Fünftel der Strombreite mit Eisschollen bedeckt ist. Das Eis treibt langsam, vermuthlich ist unterhalb schon Eisstand eingetreten. Wasserstand hier 1,20 Meter am Pegel.

* **[Preßprozeß.]** Des „**groben Unfugs**“ beschuldigt, stand heute Vormittag der verantwortliche Redacteur des hier erscheinenden polnischen Blattes „Gazeta Gdanska“ Hr. Josef v. Palędzki, vor dem Schöffengericht. Angeklagter, in Wongrowitz geboren, wegen Fahnenflucht mit einem Jahr Gefängniß, wegen Beleidigung mit 150 Mk. Geldstrafe und wegen Vergehens gegen das Markenschutzgesetz vorbestraft, war beschuldigt, in einem Artikel in Nr. 98 der obigen Zeitung vom 18. August d. J. durch Schmähungen des Fürsten Bismarck das Vaterlandsgefühl der Deutschen angegriffen und dadurch öffentliches Aergerniß erregt zu haben. Der incriminirte, in polnischer Sprache erschienene Artikel wurde durch den Gerichtsdolmetscher Herrn Secretär Zlotowski, nachdem zunächst die Oeffentlichkeit bei der Verhandlung ausgeschlossen, dann aber wiederhergestellt war, ins Deutsche übersetzt. Angeklagter gab die Richtigkeit der Uebersetzung des Artikels zu, bemerkte aber, daß die Wiedergabe desselben in Nr. 220 der „Danz. N. N.“ vom 20. September d. Js. aufgebauscht sei und viele Unrichtigkeiten enthalte. Er (Angeklagter) habe, als verantwortlicher Redacteur der „Gazeta Gdanska“, den Artikel nur für die polnischen Leser geschrieben und denselben ganz im Sinne dieser Leser gehalten, für andere Leser sei der Artikel nicht bestimmt gewesen und er habe geglaubt, daß derselbe auch für solche kein Interesse hätte, er glaube sich daher eines groben Unfugs nicht schuldig gemacht zu haben, zumal er solche krassen Ausdrücke, wie sie die deutsche Reproduction des Artikels in der Presse ihm vorgeworfen, nicht gebraucht habe. Der Herr Amtsanwalt sprach sich dahin aus, daß der Artikel unfläthige Auslassungen wahnwitzigen Hasses gegen den Reichskanzler enthalte und eine Schmähschrift sei, die der Verfasser nicht erlassen hätte, wenn er eine Ahnung von der Weltgeschichte hätte. Bei jedem rechtlich denkenden Deutschen müsse der incriminirte Artikel Aergerniß erregen, er beantrage daher gegen den Angeklagten die höchste zulässige Strafe: sechs Wochen Haft. Der Angeklagte entgegnete, daß wenn der Artikel nicht in dem genannten hiesigen Blatte aufgebauscht worden wäre, so wäre davon im großen Publikum überhaupt nichts bekannt geworden und es hätte dann auch von einem Aergerniß in der deutschen Bevölkerung nicht die Rede sein können. Im polnischen Volke werde Bismarck als Vertreter der Idee der Verfolgung leben. — Nach kurzer Berathung verkündete der Gerichtshof das Urtheil dahin, daß Herr Josef v. Palędzki durch einen Artikel in der „Gazeta Gdanska“ in hohem Grade öffentliches Aergerniß erregt habe und deshalb zu sechs Wochen Haft verurtheilt sei. Auch sei die Vernichtung sämmtlicher Exemplare der Nr. 98 der „Gazeta Gdanska“ sowie der betreffenden Platten und Formen anzuordnen gewesen.

Der Gerichtshof verhängte gleichzeitig über den Angeklagten die sofortige Inhaftnahme, die nach der Mittheilung unseres Berichterstatters mit der Höhe der Strafe motivirt wurde.

* **[Seeamt.]** In der Sitzung des Seeamtes über die Strandung der schwedischen Schoonerbark „Aron“ führte der Herr Reichscommissar aus, daß weder der Capitän noch der Steuermann ihrer Stellung gewachsen gewesen seien. Unter solchen Umständen, wo es sich um Schiff und Mannschaft handelte, hätte der Capitän nicht in die Koje gehen dürfen. Der Steuermann habe sich bei seiner Navigation durchaus unfähig gezeigt. Da es sehr unwahrscheinlich war, daß ein Lootse in der Nacht an Bord kommen werde, mußte er so lange die See halten, als irgend möglich war, und hätte deshalb eine Stunde früher halsen müssen. Nach seiner Ansicht sei der Schiffsunfall zum Theil dem schweren Wetter, zum Theil der Unfähigkeit der Schiffsführung zuzuschreiben. — Das Seeamt entschied dahin, daß die Strandung dadurch hervorgerufen worden ist, daß das Schiff in Folge des Bruches der Groß-Raa manövrirunfähig geworden ist. Der Capitän sei zu tadeln, daß er zur Koje gegangen sei. Es sei zwar zu bedauern, daß das Nothsignal des schwedischen Schiffes nicht bemerkt worden sei, doch treffe auch dafür die Hauptschuld den schwedischen Schiffer, da sein Schiff ganz ungenügend in Bezug auf Nothsignale ausgerüstet gewesen sei. Das Schwingen eines mit Petroleum getränkten Wergbusches sei nicht als genügend anzusehen. Die Rettung sei zwar etwas spät, aber doch noch zur rechten Zeit erfolgt. Die Verzögerung sei durch unvorhergesehene Ereignisse, namentlich durch den Mangel an Pferden in Weichselmünde, hervorgerufen worden.

* **[Dampfer-Ankauf.]** Sonnabend Nachmittag traf hier über See unter Führung des Capitäns Holtz kommend, der Dampfer „Schnackenburg“ ein, welcher seitens der Rhederei C. W. Bestmann angekauft worden ist und als Schleppdampfer auf der Weichsel zwischen Danzig und Warschau Verwendung finden soll. — Der Dampfer hat eine äußerst beschwerliche Reise gehabt, da die See in letzter Zeit, wie bekannt, sehr aufgeregt war. Es mußte derselbe u. a. Rügenwalde als Nothhafen anlaufen; Schaden hat das Schiff indeß nicht gelitten.

⊙ **[Weihnachtsbescherung der Kleinkinder-Bewahr-Anstalten.]** In üblicher Weise fand gestern Nachmittag in der stattlichen Halle des Artushofes die Bescherung für etwa 400 Kinder der hiesigen Kleinkinder-Bewahr-Anstalten statt, der viele angesehene Damen und Herren, u. a. Frau Oberpräsident v. Goßler, Herr Consistorialrath Dr. Gröbler, beiwohnten. Um drei mächtige strahlende Weihnachtsbäume waren auf im Quadrat aufgestellten Schulbänken die Kleinen, jedes vor einem bunten Teller, placirt. Nachdem auf einem Harmonium die große Doxologie von Bortnianski gespielt und dann das Weihnachtslied „Stille Nacht“ gesungen worden war, hielt Herr Pastor Stengel eine Ansprache. Die gesammte Kinderschaar sang dann sechs Weihnachts-, Marsch- und Soldatenlieder und hell strahlten die Gesichter, als die Kleinen mit Spielzeug und sonstigen Gegenständen zum Schluß beschenkt wurden.

* **[Die Loge „Eugenia“]** hatte am zweiten Feiertage wie in den Vorjahren eine schöne erhebende **Weihnachtsfeier** veranstaltet, mit der die Bescherung für eine größere Zahl von Kindern bedürftiger Eltern verbunden war. Im Festsaal der Loge waren lange Tafeln aufgestellt, auf denen für jedes Kind verschiedene Kleidungsgegenstände und ein „bunter Teller“ niedergelegt waren, während ein mächtiger Tannenbaum in hellem Kerzenglanze strahlte. Nach einer auf die Bedeutung des Festes hinweisenden, vom Meister der Loge gehaltenen Ansprache, wurden den Kindern die Gaben überreicht und freudestrahlend nahmen sie dieselben entgegen. Nach Gesang mehrerer Weihnachtslieder wurden die beschenkten Kinder entlassen, worauf die Angehörigen der Loge in engerem Kreise sich vergnügten.

Δ **[Im Verein für Gesundheitspflege]** sprach am 17. Dezember Herr Gerichtschemiker Hildebrand über den **Hausschwamm**. In seiner Einleitung hebt der Vortragende die weite Verbreitung des Hausschwammes und den großen Schaden hervor, den derselbe namentlich auch in zu rasch aufgeführten Neubauten verursache, in denen sehr häufig weder den Mauern noch Zwischendecken zum Austrocknen Zeit gelassen würde. In Berlin werde der durch Schwamm verursachte Schaden auf jährlich mindestens eine Million geschätzt. Der Redner zeigt an mitgebrachtem Material die vielgestaltigen Wachsthumsformen des Pilzes, schildert seine Entwicklung und Verbreitung innerhalb der Gebäude sowie die Zersetzungserscheinungen des Holzes und die äußeren theils sichtbaren, theils dem Geruchssinn auffallenden Merkmale der Gegenwart von Schwamm in Wohnungen. Es werden die Lebensbedingungen des Pilzes eingehend besprochen, unter denen Feuchtigkeit und Luftabschluß die wichtigsten sind; sodann eine Anzahl mit großer Reklame empfohlener Schwammvertilgungsmittel kritisch durchgenommen. Das sicherste und für die Einwohner bekömmlichste sei Trockenlegung und Ventilation, ohne die auch die besten chemischen Mittel für die Dauer wirkungslos seien. Der Hausschwamm besitzt nicht, wie früher vielfach angenommen wurde, giftige Eigenschaften wie der Fliegenpilz oder Speiteufel oder einige Pflanzen, deren Blüthen giftige cyanartige Gase ausströmen. Mit Schwamm behaftete Räume seien aber deshalb mindestens unbehaglich, häufig ungesund, weil solche Wohnungen stets feucht und stockig seien. Der Vortragende führte eine Anzahl Bauregeln an, die von sorgsamen Baumeistern von jeher befolgt würden, und räth, beim Ankauf von Häusern Baukundige zu Rathe zu ziehen.

ß **[Taubstummen-Schule.]** Eine angenehme Weihnachtsfreude bereitete den taubstummen Schülern die Direction des hiesigen Stadttheaters, indem ihnen zu dem schönen Weihnachtsmärchen „Barfüßchen und die drei Männlein im Walde“ am Heiligenabend freier Eintritt gewährt wurde.

* **[Reform der Telegrammbestellung.]** Ueber die Mittel und Wege, um die Telegrammbestellung zu beschleunigen, finden zur Zeit bei der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung Erwägungen statt. Den Boten soll in der Regel nur ein Telegramm für jeden Bestellgang mitgegeben werden; mehrere Telegramme sollen durch einen Boten nur dann ausgetragen werden, wenn sie an denselben Empfänger oder für einen zweiten in derselben Richtung wohnenden Empfänger bestimmt sind. Als Telegraphenboten sollen, ähnlich wie in England, junge Leute von 16 Jahren eingestellt werden, die später, nach Erreichung des vorgeschriebenen Lebensalters, als Unterbeamte übernommen werden.

* **[Amtliches.]** Aus Anlaß eines Specialfalles hat der Cultusminister entschieden, daß die **Versetzung** der an einer nichtstaatlichen höheren Lehranstalt angestellten **technischen Elementar- und Vorschullehrer** im Interesse des Dienstes an andere städtische Schulen, insbesondere Volksschulen auch ohne Zustimmung des betreffenden Lehrers unter der Voraussetzung zulässig ist, daß derselbe in seinen vermögensrechtlichen Ansprüchen, insbesondere auch mit Bezug auf die Relictenfürsorge, nicht beeinträchtigt wird. Hierbei wird der Wegfall der nicht pensionsfähigen Zulage von 150 Mk. als eine Verkürzung des Diensteinkommens nicht angesehen. Zuständig, die Versetzung anzuordnen, ist das Provinzialschulcollegium, welches sich dieserhalb vorher mit der zuständigen Regierung ins Einvernehmen zu setzen und in den Fällen, wo der Lehrer der Versetzung widerspricht, vor der Entscheidung an das Cultusministerium zu berichten hat.

* **[Weihnachtsmusik.]** Schönem alten Brauch zufolge zogen Sonnabend Abend von 5 Uhr ab mehrere Musikcorps durch die Straßen unserer Stadt und der Vororte, Weihnachts-Choräle spielend, bis um 8 Uhr die übliche Choralmusik von den Thürmen ertönte.

* **[Unfälle.]** Der Arbeiter Johann Potaschinski, z. Zt. auf Reisen, fiel auf dem Wege nach Danzig so unglücklich über einen Gegenstand, daß er mittels Fuhrwerks nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht werden mußte, woselbst er wegen eines Knöchelbruchs Aufnahme fand. Ferner wurde aufgenommen der Arbeiter Götz, welcher auf der Straße hinfiel und sich gleichfalls einen Knöchelbruch zuzog. — Der Hausdiener Ferdinand Wölk stürzte vorgestern Abend in Folge eines Fehltritts in seiner Wohnung, Hinter Adlers Brauhaus, die Treppe hinab. Er blieb bewußtlos liegen und mußte per Sanitätswagen nach dem Stadtlazareth gebracht werden, woselbst er wegen des erlittenen Schädelbruchs Aufnahme fand. — Das Kind Fritz Schmidt fiel beim Spielen so unglücklich zur Erde, daß es einen Oberschenkelbruch erlitt. — An der Ecke der Milchkannen- und Hopfengasse wurde am Sonnabend Nachmittag eine weibliche Person von einem Fuhrwerk überfahren und mittels des Sanitätswagens nach dem Lazareth Sandgrube gebracht, von wo sie indessen nach kurzer Behandlung gleich wieder entlassen werden konnte.

* **[Feuer.]** Ein größeres Feuer entstand am Sonnabend Abend in Ohra. Eine auf dem Gehöfte des Johannisstifts befindliche Scheune war in Brand gerathen. Die benachbarten Ortsspritzen und die aus Danzig hinzugerufene Feuerwehr bemühten sich mit Erfolg, das Feuer zu löschen und die Nachbarhäuser zu schützen.

In Langfuhr war am heiligen Abend in dem Hause Jäschkenthaler Weg Nr. 20 ein Weihnachtsbaum in Flammen gerathen, wodurch ein Stubenbrand entstand. Die hinzugerufene Wehr beseitigte sehr bald den Brand. — Zwei Schornsteinbrände wurden dann am 1. Feiertage Altstädt. Graben Nr. 19/20 und Hundegasse Nr. 46 ebenfalls sehr bald gelöscht.

Heute gegen Mittag mußte die Feuerwehr nach dem Hause Pfefferstadt Nr. 50 ausrücken. Dort war ein unbedeutender Stubenbrand entstanden, der sehr bald beseitigt wurde.

* **[Messerstechereien.]** In einem Restaurant in der Breitgasse gerieth am ersten Feiertage der Geschäftstreibende T. mit mehreren Gästen in Streit. Als er später das Lokal erließ, erhielt er von einer ihm unbekannten Person mehrere Messerstiche, so daß er mittels des städtischen Sanitätswagens nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte. — In Legan erhielt der schwedische Schiffsjunge G., als er sein Schiff verlassen hatte, von Strolchen Messerstiche in den Kopf und das Schulterblatt, weshalb er ebenfalls im Lazareth Aufnahme fand. In beiden Fällen gelang es den Messerhelden zu entfliehen. — Der Tischler Johann Omniczinski erhielt in seiner Wohnung von dem Tischlergesellen B. zwei Messerstiche in den linken Oberarm und zwei Stiche in den Kopf. B. ergriff zwar die Flucht, wurde aber in seiner Wohnung verhaftet.

[Polizeibericht für den 25., 26. u. 27. Dezember.] Verhaftet: 40 Personen, darunter 10 wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 2 Personen wegen versuchten Raubes, 1 Person wegen Thierquälerei, 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Einschleichens, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Bettelns, 3 Personen wegen Umhertreibens, 1 Person wegen Beleidignng, 15 Obdachlose. — Gefunden: 1 rothseidenes Halstuch, 1 Rosenkranz von braunen Perlen, 1 Packet, enthaltend 2 Säcke und eine Düte Bonbons; am 7. Dezember cr. im Geschäft der Herren Sprockhoff u. Co., Kohlengasse, ein Zahlenstempel im Lederetui; am 8. Dezember cr. auf der Reitbahn ein Buch „Stunden der Andacht für israelitische Frauen und Jungfrauen“; am 19. Dezember cr. im Steffenspark 5 lose Blätter und verschiedene Versicherungsmarken des Policebuches Nr. 018755 der Friedrich Wilhelm-Gesellschaft zu Berlin, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction; eine Pelzdecke, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr; ein Gesangbuch, abzuholen von Herrn W. Thomas, Jopengasse Nr. 61, 2 Treppen, 1 Siegelring, abzuholen von der Arbeiterfrau Emilie Papenfuß, Neufahrwasser, Bergstraße 4, 1 braungelber Hund, abzuholen von Herrn Major Weinmann, Langfuhr, Kastanienweg 7. — Verloren: Am 26. Dezember cr. 1 silberne Damenuhr mit goldener Kette, abzugeben im Polizei-Revierbureau zu Langfuhr.

Aus den Provinzen.

s. **Flatow**, 23. Dez. Es ist allgemein bekannt, daß **Fürst Blücher** seiner Zeit Pächter der Güter Gresonse und Stewnitz gewesen. Es dürfte aber vielen neu sein, daß er, obgleich ein strenger Protestant, **seine Kinder in katholischen Kirchen taufen ließ.** Es sollen ein oder zwei Kinder in der katholischen Kirche zu Zakrzewo getauft sein und in den Taufregistern der katholischen Pfarrkirche zu Flatow finden wir nachstehende in lateinischer Sprache niedergeschriebene Taufverhandlung, welche in getreuer Uebersetzung lautet: „Gresonse 30. April 1774. Ebenderselbe Hochwürdige Herr Stephan Victor Bronisz, Domherr von Camin, Propst von Flatow, taufte ein Kind mit Namen Ernst Friedrich Gustav, das am 30. April dem Hochwohlgebornen und Hochedeln Herrn Gebhard Lebrecht von Blücher, Capitän Seiner Majestät des Königs von Preußen und seiner Hochedlen ehelichen Gemahlin Caroline Amalie, Baroneß von Mehling geboren wurde. Taufpathen waren der Hochwohlgeborene und Hochedele Herr Friedrich Wilhelm Baron von Mehling, Colonel Seiner Majestät des Königs von Polen, und die Hochwohlgeborne Frau Ernestine Bernhardine von Bajanowski Mahling, die Besitzer der Güter Pottlitz, ferner der Hochwohlgeborne Herr Carl Alexander Baron von Mehling.“ — Ob aber Fürst Blücher in der hiesigen Apotheke verkehrte, welche ihm zu Ehren den Namen Blücher-Apotheke führt, wird jetzt in Zweifel gestellt.

Schmolsin (Hinterpommern), 28. Dez. Die **Stürme der letzten Wetterperiode** zeigen am Strande des Meeres mancherlei Spuren: Ballast, Planken, Trümmer überall. Die Dünen zeigen fast allerorts eine vollständig andere Gestalt. Mit Fuhrwerk an den Strand zu kommen, ist unmöglich, da eine schroffe Dünenwand dort, wo sonst ein leicht passirbarer Weg bekannt war, sich zeigt. Bei Rowe sind 16 leere Spiritusfässer, zwei Fässer mit Oel, zwei mit Schmalz, zwei mit Petroleum angetrieben und geborgen worden. Bei den Eulenbergen erblickten einige den Strand abpatrouillirende Fischer eine noch jugendliche männliche Leiche in Seemanskleidung mit Südwester auf dem Kopfe nicht weit vom Ufer entfernt. Als dieselben aber nach Geräthen eilten, um sie herausfischen zu können, war sie schon wieder von den Wellen weit ins Meer getrieben worden. Auch hierort harren einige Familien noch auf Nachricht von ihren Angehörigen.

Vermischtes.

* **Berlin**, 25. Dez. Die **Weihnachtsfeier am kaiserlichen Hofe** fand gestern Nachmittag im Potsdamer Stadtschlosse statt. Um 3 Uhr war die Dienerschaft in den oberen Gemächern beschert worden, in Gegenwart der Kaiserin und der kaiserlichen Kinder. Um 4 Uhr folgte im Bronzesaale das Weihnachtsdiner bei dem Kaiserpaare. Unmittelbar daran schloß sich die Bescherung im Marmorsaale, wo wieder auf langen, weißgedeckten Tafeln die Gaben für den Kaiser, die Kaiserin, die kaiserliche Familie und die geladenen Damen und Herren aufgebaut waren.

Wie in früheren Jahren schmückten auch diesmal wieder neun Tannenbäume, mit zahlreichen Wachskerzen besteckt, den festlichen Raum, zwei gewaltig große, für das Kaiserpaar und für das Gefolge, sieben kleinere, in absteigenden Größenverhältnissen, für die sechs Prinzen und die Prinzessin. Um 6 Uhr hatte die Festlichkeit ihr Ende erreicht.

Groß Lichterfelde bei Berlin, 27. Dez. Ein Dienstmädchen, das bei einem in der Drakestraße wohnenden Verlagsbuchhändler in Stellung war, ging am Heiligenabend aus, um Einkäufe zu machen. Plötzlich tauchte ein Mann vor ihr auf, der sie ansprach. Das Mädchen gab die erbetene Auskunft. Kaum hatte es sich umgewendet, als es einen derben Schlag auf den Hinterkopf erhielt, der es besinnungslos zu Boden warf. Obgleich der Räuber sein Opfer geknebelt hatte, vermochte das Mädchen, welches sich schnell erholte, zu schreien. Nunmehr ließ der Räuber, der dem Mädchen bisher nur 30 Pf. hatte nehmen können, von seinem Opfer ab und ergriff die Flucht. Es gelang nicht, ihn einzuholen. Das Mädchen ist glücklicherweise nicht schwer verletzt.

* **[Die Pestgefahr.]** In Aegypten sind wegen der Pest in Indien und auf Madagaskar so strenge sanitäre Maßnahmen, als es die Lebensgewohnheiten der Muselmanen nur irgend gestatten, getroffen worden, um zu verhindern, daß diese Epidemie durch Schiffe, welche den Suezkanal passiren, auch nach Aegypten verschleppt wird. Die Ueberwachung ist verdoppelt worden, damit sich die ernsten Befürchtungen wegen der Einschleppungsgefahr nicht verwirklichen.

Auf der Insel **Madagaskar** ist das Auftreten der Pest bisher auf Tamatave beschränkt geblieben. Von Beginn an sind 108 Personen der Krankheit erlegen und zwar 57 Madagassen, 50 Kreolen und ein Europäer. Im Innern der Insel, wo noch kein Fall vorgekommen ist, sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Der Dampfer der „Britisch India Company“, „Golconda“, der am Sonnabend in Plymouth

einlief, meldete, daß er einen leicht an der Pest Erkrankten an Bord habe. Der Kranke wurde im Schiffshospital an Bord belassen.

Pest, 26. Dez. Der von Wien abgegangene **Personenzug 117** wurde bei Neuhäusel von einem Maschinenzug in Folge falscher Weichenstellung **angefahren**. Zwei Passagiere erlitten schwere, dreizehn leichte Verletzungen. Fünf Waggons wurden zertrümmert. Der Zug traf mit dreistündiger Verspätung hier ein.

Odessa, 27. Dez. Im Schwarzen Meer herrscht seit einigen Tagen starker **Sturm**. Die Schifffahrt ist in Folge dessen einstweilen eingestellt.

Standesamt vom 27. Dezember.

Geburten: Pens. Briefträger Anton Krause, 2 S. — Ober-Postdirections-Secretär Otto Krüger, T. — Klempnergeselle Gustav Rohde, S. — Kutscher Johann Buchna, T. — Schneidermeister Robert Lux, T. — Arbeiter Carl Stahl, S. — Hutmachergehilfe Hermann Poband, T. — Schlossergeselle Theodor Jorcik, S. — Schneidermeister Eduard Lippki, S. — Arbeiter Otto Schmidt, S. — Kaufmann Arthur Grunert, T. — Bureauaufseher Paul Schnell, T. — Schiffseigner Emil Schüte, S. — Ober-Lazarethgehilfe im Trainbataillon Nr. 17 Oscar Voigt, S. — Hauptlehrer Heinrich Greinert, T. — Kaufmann Kurt Stieren, S. — Unehelich: 4.

Aufgebote: Stellmachermeister **Wilhelm Reinhold** Claassen und Hedwig Rosalie Meyer, beide hier. — Maurergeselle Friedrich August Götz und Clara Maria Anna Plaumann, beide hier. — Arbeiter Maximilian Zentarski und Marianna Berend zu Louisenforst. — Arbeiter August Johann Kopecki zu Uhlkau und Johanna Franziska Cymanowski hier.

Heirathen: Kaufmann Johannes Lawrenz und Elna Jagnow, beide hier. — Monteur Karl Oelschläger zu Berlin und Anna Machtans hier.

Todesfälle: Königl. Eisenbahn-Materialien-Verwalter Friedrich Theodor Mertins, 65 J. — T. d. königl. Special-Commissions-Secretärs Adolph Deyzner, 4 M. — Frau Clara Emilie Olga Agnes Krüger, geb. Krüger, 34 J. 9 M. — T. d. Ober-Postdirections-Secretärs Otto Krüger, 8 Stunden. — Wittwe Karoline Krause, geb. Wurm, 83 J. 8 M. — T. des Sattlers Franz Bronskowski, 2 Tage. — S. des Maschinenbauers Oskar Groß, 3 J. 9 M. — S. des Müllergesellen Robert Scherwinsky, 1 J. 1 M. — Wittwe Henriette Elisabeth Werner, geb. Warling, 66 J. — Arbeiter Albert Kowitz, 39 J. — T. des Müllers August Buettler, fast 9 M. — S. des Schneidermeisters Eduard Lippki, 15 Minuten. — S. des Stellmachers Anton Jaworski, 3 W. — Frau Maria Christina Bertha Nachtigal, geb. Bissem, fast 59 J. — T. des Arbeiters Robert Marzian, 7 W. — Wittwe Karoline Klabs, geb. Macholski, 58 J. 9 M. — T. des Schuhmachergesellen Karl Ziebranz, 11 M. — T. des Arbeiters Bernhard Ferdinand Witt, 2 M. — Altsitzer August Groth, 75 J. — Unehelich 2 S.

Danziger Börse vom 27. Dezember.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 777 Gr. 163 M, hochbunt bezogen 783 Gr. 154 M, hochbunt 745 Gr. 162 M, 750 Gr. 163 M, 753 Gr. 164 M, 761 und 777 Gr. 166 M, fein hochbunt glasig 783 Gr. 167 M, weiß 766 Gr. 165 M, fein weiß 761 und 766 Gr. 166 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 750 Gr. 143 M, 720 und 726 Gr. 142½ M, 714, 720, 726, 732 und 741 Gr. 142 M, 685, 697, 702 und 705 Gr. 141 M, 679 Gr. 139 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 668 Gr. 127 M, 686 Gr. 136 M, Chevalier- 686 Gr. 140 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 122, 123, 124, 125, 126 M per Tonne bez. — **Mais** russischer zum Transit 83 M per Tonne geh. — **Raps** russischer zum Transit abfallend 160 M per Tonne bez. — **Kleesaaten** roth 47 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 3,90, 3,95 M, mittel 3,80 M, feine 3,70, 3,75 M, feine besetzt 3,50 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,10, 4,15 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Spiritus matter. Contingentirter loco 58,25 M Br., nicht contingentirter loco 38,50 M Br., Dezbr.-Mai 90,50 M Br., 39 M Gd.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 27. Dezember.

Bullen 44 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 30—32 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 26—27 M, 3. gering genährte Bullen 23—24 M. — Ochsen 25 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 30—32 M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 27—28 M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen 24—26 M, 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 46 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 28—30 M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 27 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 24—26 M, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 21—23 M, 5. gering genährte Kühe und Kalben — M. — Kälber 59 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 46 M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 38—42 M, 3. geringere Saugkälber 32—35 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. Schafe 90 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel — M, 2. ältere Masthammel 22 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) — M. Schweine 558 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu 1¼ Jahren 42—43 M, 2. fleischige Schweine 40—41 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 38—39 M. Ziegen —. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 24. Dezember. Wind: SW.

Angekommen: D. Siedler (SD.), Peters, Middlesbro, Salz. — Douro (SD.), Oerum, Kopenhagen, Theilladung, Güter. — Mlawka (SD.), Kutscher, Swansea, Kohlen und Güter.

Gesegelt: Gozo (SD.), Briggs, Hull via Grimsby, Güter und Holz. — Sybil (SD.), Hurst, London, Holz.

Den 25. Dezember.

Angekommen: Wellpark (SD.), Jones, Aarhus, leer. — Runa (SD.), Bachmann, Carlskrona, Steine. — Jupiter, Ringe, Emden, Kohlen. — Stella (SD.), Janzen, Köln via Kopenhagen, Güter. — Neptun (SD.), Fahlbusch, Bremen, Güter. — Ferdinand (SD.), Lage, Hamburg, Güter.

Gesegelt: Carlos (SD.), Witt, Rotterdam, Güter und Holz.

Für Nothhafen: Hela (SD.), Lindner, Königsberg, nach Rönneberg bestimmt, leer.

Wieder gesegelt: Pomerania (SD.), Kollmann, Memel, leer, war für Nothhafen hier eingekommen.

Den 26. Dezember. Wind: SW.

Angekommen: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Güter. — Spero (SD.), Goulsby, Hull, Güter. — Lina (SD.), Kähler, Stettin, Güter. — Echo (SD.), Becher, Stettin, leer.

Gesegelt: Mathilde (SD.), Wulff, Memel, leer.

Den 27. Dezember.

Nichts in Sicht.

Schutzmittel.

Special Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 Pfg. in Marken **H. W. Mielck, Frankfurt a. M.**

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute unter Nr. 737 die Kommanditgesellschaft in Firma: **„Chemische Fabrik Phönix, Rohleder & Co."** mit dem Sitze in Danzig und dem Bemerken eingetragen worden, daß persönlich haftender Gesellschafter der Chemiker **Max Rohleder** zu Danzig ist.

Danzig, den 24. Dezember 1898. (17643

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 709 eingetragenen Actiengesellschaft in Firma **„Norddeutsche Creditanstalt"** mit der Hauptniederlassung in Königsberg i. Pr. und einer Zweigniederlassung hierselbst vermerkt worden, daß in Abänderung des § 3 des Statuts das Grundkapital, nachdem der Beschluß der Generalversammlung vom 10. November 1898 ausgeführt ist, auf 8 Millionen Mark erhöht ist. (17630

Danzig, den 22. Dezember 1898.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Kaufleuten ist heute unter Nr. 746 eingetragen worden, daß der Kaufmann **Bernhard Anker** zu Danzig für die Dauer seiner mit **Elsa Friedländer** einzugehenden Ehe die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen hat, daß Alles, was die zukünftige Ehefrau in die Ehe bringt, und während der Dauer derselben durch Erbanfall, Glücksfälle, Geschenke oder sonstwie erwerben wird, die Natur des vorbehaltenen Vermögens haben soll. (17629

Danzig, den 23. Dezember 1898.

Königliches Amtsgericht X.

Moskauer Internationale Handelsbank.

Centrale: Moskau.

Filialen in: Rjasan, Tula, Kursk, Pensa, Libau, Sewastopol, Smolensk, Iwanowo-Wosnesensk, Witebsk, Dwinsk, Eupatoria, Brest-Litowsk, Jaroslaw, Mohilew-Pod., Pawlograd, Skopin, Saransk, Buguruslan, Jefremoff, Tscheliabinsk, Kokand, Buchara, Danzig, Königsberg, Leipzig, Stettin, Rotterdam, Marseille, Teheran.

Monatsbilanz per 1. November 1898.

Activa.

Cassabestand und Bankguthaben	Rbl.	2,931,151.31
Wechselportefeuille, russ. u. ausl.	-	16,924,089.01
Darlehen gegen Sicherheit	-	14,785,734.35
Effectenbestand*)	-	6,294,480.94
Conto-Corrente	-	8,950,351.47
Conto der Filialen	-	6,441,613.11
Unkosten	-	655,112.87
Transitorische Summen	-	150,816.01
Immobilien	-	1,337,082.93
Protestirte Wechsel	-	11,714.98
	Rubel	58,482,146.98

Passiva.

Volleingezahltes Kapital		Rbl.	10,000,000.—
Reserve-Kapitalien:			
Ordentliches	R. 3,502,357.28	-	3,714,383.92
Außerordentliches	- 212,026.64		
Depositen		-	18,202,223.47
Rediscont. Specialconti ꝛc.		-	3,009,405.60
Conto-Corrente		-	9,569,826.40
Conto der Filialen		-	6,892,552.01
Accepte		-	5,274,025.41
Fällige Zinsen		-	44,330.09
Zinsen und Commissionen 1897/8		-	1,762,173.19
Transitorische Summen		-	13,226.89
		Rubel	58,482,146.98

*) In dieser Summe sind Rbl. 3,573,075.53 Reservekapitalien inbegriffen. (17621

Für Lungenkranke.

Dr. Brehmers Heilanstalt
Görbersdorf i. Schlesien,
Chefarzt Professor **Dr. Kobert.**

Winterkur von besonders günstigem Erfolge. **Sehr mässige Preise**, Prospecte **kostenfrei** durch

die Verwaltung.

Möbel, Spiegel, Polstersachen

aller Art in verschiedenen Preisen, darunter: Paradebettstelle compl. von 45 M, eleg. Plüschgarnituren von 135 M an, Buffets, echt Nußbaum, von 120 M an u. s. w.

Ganze Aussteuern bei besonders billiger Preisstellung empfiehlt die

Möbelfabrik, Brodbänkengasse 38,
vis-a-vis der Kürschnergasse.
Sichere Kunden Credit. — Transport gratis.
Nichtvorhandenes wird laut Zeichnung angefertigt. (11767

LÖWEN-KAFFEE

Kaffee ohne Zusatz ist Gift.

Echt Hallescher Löwenkaffee ist gesundheitsförderlich!

Bock-Bier

aus der Brauerei Englisch Brunnen empfiehlt in Gebinden, Flaschen u. Syphons in vorzüglichster Qualität

Brauerei Englisch-Brunnen,
Zweigniederlassung Danzig,
Große Wollwebergasse Nr. 6.
Telephon 512. (17558

Auction in Zoppot.

Mittwoch, 28. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich hierselbst bei dem Bäckermeister Hrn. Ferdinand Reddig, Nordstraße 4 im Wege der Zwangsvollstreckung:

6 hochlehn. Plüschsophas
3 dto. Eckplüschsophas

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern. (17652

Schulz,
Gerichtsvollzieher.

„SS. Spero"

ist mit Gütern von Hull und mit Umladegütern ex S./S. „Polo", „Martello" „Hero" „Palermo", „Rosario" und „Chicago" hier eingetroffen. Die berechtigten Empfänger wollen sich melden bei

F. G. Reinhold.



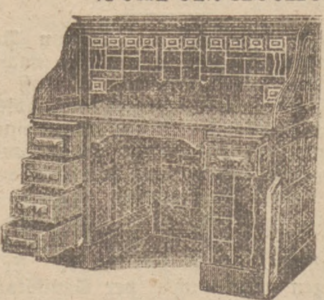
Heirath. 2 Schwestern mit 60 000 M wünschen Heirath. Off. D. M., Berlin 9.

Dank.

Der Verzweiflung nahe, suchte ich seit über 20 Jahren bei allen mögl. Capacitäten vergeblich Hilfe gegen mein schreckl. Migräneleiden (heftigen halbseitigen Kopfschmerz mit Erbrechen, bohrendem Schmerz über den Augen, Pressen in den Schläfen und Klopfen in der Stirn, unbeschreiblichen Nervenerregungen, daß ich beim Sitzen oder Liegen keine Ruhe fand u. s. w.) und es war trostlos für mich, überall nur zu hören, dagegen gebe es keine Hilfe. Da hörte ich durch Zufall von der altbewährten Specialbehandlung nervöser Leiden des Herrn **Gust. Herm. Braun, Breslau I, Schweidnitzerstr., Ecke Hummerei** und durch dessen einfache briefliche Behandlung fand ich für immer Befreiung von meinen entsetzlichen Qualen. Wer ein solches Leiden kennt, vermag meine innige Dankbarkeit nachzuempfinden. **Baronin von Tessin geb. Freiin von Gemmingen, Heilbronn am Neckar** (Württbg.). (17581

Unser soeben erschienener neuer **Prachtkatalog** über

Amerikanische Schreibtische



enthält eine bisher von keiner andern Seite gebotene reiche Auswahl praktischer und geschmackvoller Neuheiten (Rolljalousie-, Steh- und Flachpulte, Damen-Schreibtische, Schreibmaschinentische etc.) in allen Preislagen u. steht jedem Interessenten gratis und franco zu Diensten. (14131

Groyen & Richtmann.
Köln.
Grosse Witschgasse No. 50 und Hohestrasse 105.
Filiale: Berlin, Mohrenstr. 21.



Jede Namenstickerei, auch Monogramme, wird gut und billig angef. Gr. Mühlengasse 20, part.

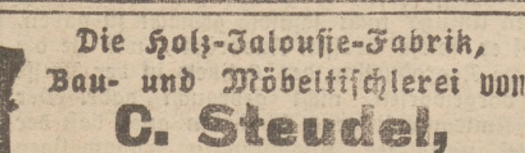
F. F. Tafel-Liqueure,

extrafeinen

Arak-Ananas-Punsch, Burgunder-Punsch und **feinsten Rum-Punsch,**

in 1/1 und 1/2 Flaschen in bekannter Güte, offerirt (17166

Julius v. Götzen,
Hundegasse Nr. 105.



Die Holz-Jalousie-Fabrik, Bau- und Möbeltischlerei von

C. Steudel,
Danzig, Fleischergasse Nr. 72,
empfiehlt ihre best bekannte

Holz-Jalousie

sowie deren Reparaturen zu den billigsten Concurenz-Preisen. Preis-Katalog gratis u. franco.

Visselhöveder Tafel-Honig

besteht aus natürlichem Bienenhonig und feinster Invert-Raffinade.



Jedes Versandgefäss trägt diese Schutzmarke.

Derselbe zeichnet sich durch feines Aroma und Wohlgeschmack, hohen Nährwerth und Bekömmlichkeit aus.

Zu haben in d. meisten Colonialwaren- u. Delicatessengeschäften.

Bauplatz

von 6 bis 8000 Quadratmeter, Stadtgebiet oder Anfangs Ohra, etwas hoch gelegen, evtl. am Schönfeldschen Wege, vom Verkäufer direct zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe der Größe und des Preises unter B. 197 an die Exp. dieser Zeitung erbeten. (5763

Von einer Unfall- u. Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft 1. Ranges wird zum baldigen Antritt ein tüchtiger (17491 d

Reisebeamter für Westpreussen

gegen festes Gehalt, Spesenvergütung und Provisionsantheil zu engagiren gesucht. Offerten unter J. W. 7791 an Rudolf Mosse, Berlin SW. erbeten.

Die fürstlich Metternich'sche Brunnen-Direction in Königswart bei Marienbad, Böhmen, sucht für den Vertrieb der

Richardsquelle,

des anerkannt besten Mineral-Tafelwassers,

tüchtige Vertreter und Depositeure.

Anträge an die Central-Kanzlei der Fürstlich Metternich'schen Brunnen-Direction, Wien I., Kärnthnerring Nr. 5 (Hotel Bristol). (17649

PATENTE

und Musterschutz besorgt und verwerthet **C. v. Ossowski**, Ingenieur, Berlin W. 9, Potsdamerstraße 3.

Dr., in fester, angesehener Stellung, Anf. 30er, f. Lebensgefährt. Geb. Damen, a. Wittwen, evgl., häusl., v. stattl. Fig., mit e. dispon. Verm. v. ca. 100 000 M, b. sich. gst. w., w. gb. näh. Ang. nebst Phot. u. A.L. 500 a. d. Ann.-Exp. v. Rudolf Mosse, Danzig, einzusend. Disc. zugef. u. verlangt. Vermittl. verb. Anonym unberücks. (17568d

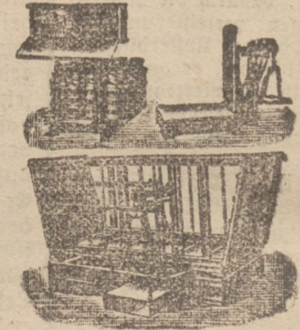
Der Verkäufer!

Instructives Werk über die Praxis des Verkaufens! Inhalt: Der Verkäufer. — Die Verkäuferin. — Shopping. — Das moderne Verkaufen. — Der Reisende. — Der Agent. — Die Kunden. — Der Bazar- u. Branchen-Verkäufer. — Der Verkehr mit ausländischen Einkäufern. Brosch. 2,50 M, geb. 3,50 M

S. A. Fischer,
Berlin, 14 Frobenstraße.

Gebr. Böhmer

Commandit-Gesellschaft
Bromberg
Schröttersdorf



Specialität:
Decimal- u. Viehwaagen,
Laufgewichts-u. Fuhrwerkswaagen, Kleinbahn- u. Normalspur-Waggonwaagen. — Reparaturen, Umbauten.
Preislisten gratis und franko.

Hypotheken-Capitalien,

höchster Beleihungsgrenze,

Baugelder,

Ablösung alter Hypotheken beschafft bei prompter Regulirung

Paul Bertling,
Danzig,
50 Brodbänkengasse 50.

Personal-Credit

bis zum höchsten Betrage discret und coulant effectuirt. (17549 d
Anfragen unter **C. D. 7899** befördert Rudolf Mosse, Wien.

4500 Mark

sind von April 1899 als erststell. Hypothek zu vergeben. Zu erfr. bei Ernst in Danzig, Kohlenmarkt 12, täglich Nachmittags 4—5 Uhr.

Champagner
Söhnlein & Co.
Schierstein Rheingau | Aÿ-Champagne Frankreich
Marken:
„Rheingold" „Keisermarke" | „Carte Blanche" Grand Vin d'Aÿ.
Bezug durch den Weinhandel.

Seit 12 Jahren bestens bewährtes Linderungs- und Genußmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die Heldt'schen (14037
Zwiebelbonbons.
Nur echt mit der Schutzmarke Löwe und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 ₰ allein zu haben bei **Gustav Seiltz.**

Pianinos, kreuzsait. v. 380 M an. **Franco** 4-wöch. **Probesend.** Ohne Anzahl. 15 M monatl. Fabr. **Stern**, Berlin, Neanderstr. 16.

Frische Maränen,

mittel und groß, billig, Markthalle Stand 159.
J. Hevelke geb. Krefft.

Sehr schöne Aepfel, 5 Ltr. 90 ₰, zu verkaufen Sperlingsgasse 18/19 I.

Eichen, Eschen, Ellern, Birken, Rüstern, Kiefern und Tannen

liefert in allen Dimensionen
Dampfsägewerk Klein Plehnendorf
Heinrich Italiener,
Haupt-Comtoir Weidengasse 40.

Preßhefe,

edelst. Qual., tägl. fr., z. Fabrikpr Hauptniederlage Breitgasse 109

An- und Verkauf

von städtischem

Grundbesitz,

sowie Beleihung von

Hypotheken

und Beschaffung von

Baugeldern

vermittelt das Bank- und Hypothekengeschäft
M. Fürst & Sohn,
Heilige Geistgasse 112.

Meine

Ziegelei

mit Feldofen bin ich Willens unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (17051

Wwe. A. Grotzki,
Czersk, Kr. Konitz Westpr.

Ein neuer

Gehrke-Filter,

neuestes Patent, 9—11 Hectol. pro Stunde, hat sehr preismäßig abzugeben (17123

C. A. Steiner,
Malzfabrik,
Zinten.

Eine gebrauchte, aber noch gut erhaltene [illegible]

Lokomobile

von 25—30 Pferdekräft. bald zu kaufen gesucht.
Offerten unt. B. 182 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Ein zerlegbarer zweith. Kleiderschrank, (hell) ist bill. zu verk. Dominikswall 13, Laden r.

30 Kutschwagen, neue, spec. gebr. herrsch. Land., Phaëtons, Coupés Kutschir-, Jagd- u. Ponnywag., Dogcarts, b. Berl. Firm. u. Geschirr, Berl., Luisenstr. 21, Hofschulte.

Verschlossene Veranda

zu kaufen gesucht. Offerten unt. B. 45 an die Exped. d. Bl. erb.

Prachtv. Salonharmonium

aus der berühmten Fabrik von Schiedmayer durch Gelegenheit billig Brodbänkengasse 36, I.

Fest. Geschäftsh. Langenmarkt-Ecke, cr. 7 % verz. d. Lad. f. pass. z. Wirthschaftsgesch., f. Café oder Restaur., m. gr. gew. Kell. dab., oben f. Rechtsanw. u. Dctr., w. s. l. verw., pass. n. 1. Hypoth. 4 % i. J. fest v. Bes. z. verk.

Mühlengut,

Areal 220 Mrg., Mahl- und Schneidemühle mit consistenter Wasserkraft, nahe Bahn- und Wasserstraße, preiswerth zu verkaufen oder zu verpacht. (17650
Offerten unter B. 193 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Vorzügliche Concertgeige (1789) Notenpult, viele Noten zu verk. Hundegasse 119 III. (5780

Seilerhandwerkszeug

steht zu verkaufen bei (17647
Wittwe Kaczanowski, Mewe Westpreußen.

Mein Gasthaus

ist von sofort zu verkaufen.
Wittwe Kaczanowski, Mewe Westpreußen. (17648

Ein junger Pudel ist bill. zu verkaufen. Bootsmannsg. 5—6, pt.

Roth- u. Weißweinfl., 1 Frackanz. zu verk. Neugarten 35, 1 Tr. r.

Rohr-Stühle

ꝛc. werden gut, billig und schnell reparirt.
Vorstädt. Graben 57 part. bei **Plieske.**

1 Gehpelz, gut erhalten, ist Hundeg. 70, 1. Et. billig zu verkaufen. (17359

Vertreter für Danzig u. Westpreußen,

welcher bei der besseren Manufacturwaaren-Detail-Kundschaft gut eingeführt ist und diese regelmäßig besucht, wird für ein leistungsfähiges Fabrikat.-Gesch. in Flanellen, Lamas, Herren-Cheviot- u. Lodenstoffen gegen Provisionsvergütung gesucht.
Offerten unter „Poesneck" durch Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Leipzig, erbeten.